

VÖGELE KULTUR BULLETIN

ALLES AUSSER GEWÖHNLICH



**geliebt
verpönt
gefürchtet**

Weshalb Humor in
Krisenzeiten besonders
wichtig ist

Worüber Menschen
gerne lachen – und
weshalb

Was Humor über
unseren Charakter
aussagt

~~Ich bin kein Roboter~~

~~Existenzängste~~
Champagner!

gebogenen Bogen



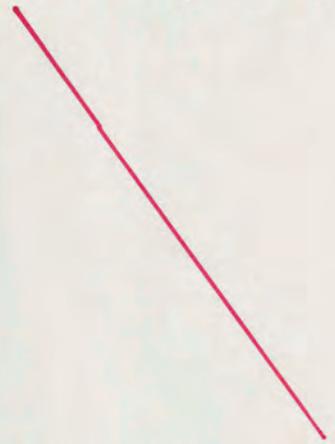
Kreis mit vier Ecken



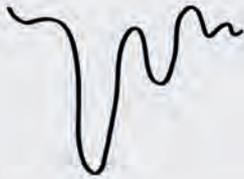
don't | do



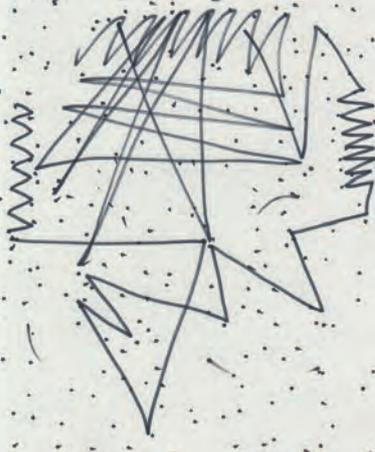
extrem lange Tomate



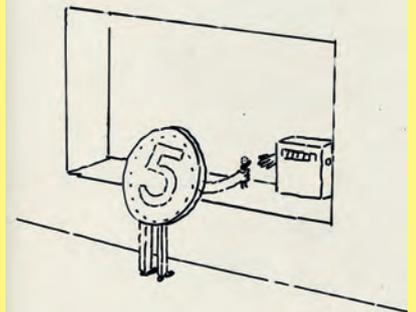
gerade Linie
stark erhitzt



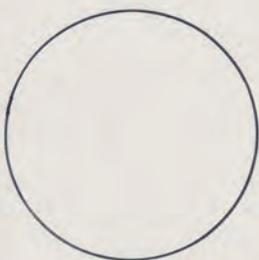
Sternbild ADHS



Geld gibt Mensch aus.



Extrem ungenaues Quadrat



Verlogene Banane



Beni Bischof, *Liebe, Luft, Lasagne*,
2012–2023. Filzstift auf Papier.

Beni Bischof (*1976) erkundet die Welt mit einer gehörigen Portion Schalk. Seine Arbeiten sind witzig und doppelsinnig und wurden schon mehrfach ausgezeichnet. Die Zeichnungen des Künstlers sind auch in der Ausstellung «Humor» des Vögele Kultur Zentrum in Pfäffikon SZ zu sehen.

- 5 Ha, ha**
Editorial von MONICA VÖGELE
- 6 «Komik verbirgt sich selbst dort, wo wir uns sonst ärgern»**
Die Kuratorinnen der Ausstellung «Humor» über die Allmacht eines verkannten Wertes
- 12 Treffend!**
Kolumnist KILIAN ZIEGLER über die Jagd nach Pointen
- 14 Wann haben Sie das letzte Mal über sich selbst gelacht?**
Schweizer Autorinnen und Autoren sagen, wie sie es mit der Selbstironie und Schadenfreude halten
- 19 Wer zuerst lacht...**
Warum Frauen über andere Dinge lachen als Männer. Eine Analyse von Prof. Dr. HELGA KOTTHOFF
- 26 Scharfer Blick**
Illustrator FELIX SCHAAD beobachtet das Weltgeschehen mit Hintersinn
- 32 «Humorlose Menschen sollte man meiden»**
ANDRÁS SCHIFF wünscht sich, dass das Publikum in Konzerten auch mal lacht
- 35 Mal Witz, mal Waffe**
Es wäre grundtraurig, hätten wir nichts mehr zu lachen. Humor begleitet die Buchautorin MARLEEN STOESSEL seit jeher
- 39 Buchtipps**
Witzig, geistreich und erhellend
- 40 Ist das etwa Humor?**
ANDRINA LAURA VÖGELE über missverstandene Pointen und schwarzen Humor
- 42 Liegt der Witz im Sarg?**
MARIUS BUHL denkt über eine aussterbende Kunstform nach
- 45 Zahlen... zum Lachen**
Lesens- und Wissenswertes mit Humorfaktor
- 46 Wer hats gesagt?**
Das Quiz: Humor aus Bundesbern
- 47 Lächeln des Grauens**
ROLAND GRÜTER über die Choreografie des Lachens
- 48 Als der Mann noch lustig war**
BIRGIT SCHMID findet Humor in Beziehungen sexy
- 49 Die Liebe angelacht**
Kontaktanzeigen zum Schmunzeln
- 50 Das Ende der Spassgesellschaft**
ROMAN BUCHELI warnt vor Griesgramen. Ist das Lustvolle tatsächlich auf dem Rückzug?
- 52 Rückschau**
Bilder von der Vernissage «doing family»
- 54 Das Vögele Kultur Zentrum**
Highlights und Infos

**«Je mehr der Mensch
des ganzen Ernstes fähig ist,
desto herzlicher
kann er lachen.»**

ARTHUR SCHOPENHAUER (1788–1860),
deutscher Philosoph, Zitat aus dem Artikel
von Marleen Stoessel, Seite 35

IMPRESSUM

Trägerschaft des Vögele Kultur Zentrum und Herausgeberin des Bulletins (Verlag): Stiftung Charles und Agnes Vögele, CH-8808 Pfäffikon SZ; Redaktion: Vögele Kultur Zentrum, Monica Vögele, Roland Grüter; Autoren: Barbara, Beni Bischof, Roman Bucheli, Marius Buhl,

Roland Grüter, Helga Kotthoff, Marianne Mühlemann, Jessica Prinz, Stephanie Riedi, Birgit Schmid, Marleen Stoessel, Andrina Laura Vögele, Kilian Ziegler; ©Texte: Autoren und Herausgeberin; ©Karikaturen Seite 26–31: Felix Schaad, 2018–2022, Tages-Anzeiger. Wir konnten leider nicht für alle Bilder die

Urheber ausfindig machen. Falls Sie die Bildrechte besitzen, melden Sie sich bitte bei uns; Gestaltung/Grafik: Michael Schaepe; Druckvorstufe: Lutz Repro AG; Druck: Theiler Druck AG (klimaneutral, ID 53143-2303-1008); Vögele Kultur Bulletin Nr. 115 erscheint: Mai 2023; Auflage: 8000 Ex.



Humorprofis von JESSICA PRINZ

Wie und wieso befasst man sich ernsthaft mit Humor? Wo-rüber lacht die Schweiz? Und wann ist Schluss mit lustig? Diese Fragen beantworten ernst zu nehmende Profis in Sachen Heiterkeit, Freude und Spass. In der Fotoserie *Work-Fun-Balance* hat die Multimedia-Journalistin Jessica Prinz (*1992) sechs Frauen und Männer ausgefragt, die sich – mal lustig, mal ganz seriös – mit Strategien, Hintergründen und Grenzen des Humors befassen. Deren Antworten finden Sie in diesem Magazin.



CORNELIA SCHINZILARZ (60) ist Theologin, Philosophin, Philogelin, Autorin und Humorexpertin – und kann auf Knopfdruck lachen. An dem von ihr gegründeten Institut für Kommunikation «KICK» bringt sie Menschen aus beratenden, sozialen, lehrenden oder pflegenden Bereichen bei, wie sie mithilfe von Humor besser und achtsamer arbeiten und auch leben können. kick.dich.ch

Was passiert im Körper und Gehirn, wenn wir lachen?

«Die deutsche Philosophin Hannah Arendt sagte einst: «Lachen ist ein Denkereignis.» Tatsächlich wird dabei unser Gehirn stark durchblutet, es bekommt einen richtigen Schub. Sind Sie folglich einmal richtig müde und brauchen noch Energie, um etwas fertig zu stellen, dann stehen Sie auf und lachen eine Minute herzhaft. Danach sind Sie für eine Stunde wieder voll aufgeladen. Die neuronalen Verbindungen werden geschmiert. Das kann

dazu führen, dass der sogenannte Tunnelblick verlassen wird. Dann steht wieder die ganze Bandbreite der Gedanken zur Verfügung. Diese Methode lässt sich trainieren. Dafür haben wir ein Tagesprogramm entwickelt. Wachen wir morgens auf, wird sogleich gelächelt und gestrahlt – auch als Morgenmuffel. Durch den Einbezug des Augenmuskels werden im Gehirn Glückshormone produziert und nach 30 Sekunden rieseln diese

richtig schön durch den Körper. So wird strahlend aufgestanden und nur an vergnügliche Sachen gedacht. Mit diesem Strahlen im Gesicht gehen wir dann aufs WC oder zur Kaffeemaschine. Wer die Übung drei bis vier Wochen praktiziert, lernt mit den Widrigkeiten des Lebens besser umzugehen. Schwierige Situationen bleiben die gleichen, klar. Aber man kommt besser damit klar.» ○

Wer Cornelia Schinzilarz' Ansätze live und interaktiv erfahren möchte: Die von ihr und Charlotte Friedli konzipierten *Fragekarten für mehr Humor* sind Teil der Ausstellung «Humor». Bei zwei Veranstaltungen im Vögele Kultur Zentrum kann man ihr auch zuhören (Seite 54).

Ha, ha

«Was haben wir damals gelacht!» Das war ein richtig vergnüglicher Abend! An fröhliche Momente in heiteren Runden erinnern wir uns alle gern zurück, damit stehe ich wohl nicht allein. Für viele sind solche Treffen Lebenselixier, Entspannung pur, eine unverzichtbare Kraftquelle im Alltag. Doch Lachen ist weit mehr, als bloss zusammen Spass zu haben, etwas gemeinsam lustig zu finden. Oft lachen wir aus anderen, sozialen Gründen: aus reiner Höflichkeit, als Zeichen des Einverständnisses etc. Doch selbst dann gilt: Lachen verbindet.

Deshalb frage ich mich: Wie konnte es dazu kommen, dass der heitere, entspannte Austausch, der für uns alle enorm wichtig ist, in eine Krise geraten ist? Denn wie mir scheint, steht die heute stark kultivierte Übersensibilität herzhaftem, unbeschwertem Humor zunehmend im Weg. Ich beobachte mit Bedauern, wie häufig uns die Angst vor politisch unkorrektem Verhalten davon abhält, die Welt mit Augenzwinkern zu beobachten oder zu kommentieren. Stattdessen wägen wir minutenlang ab, ob nicht irgendwo ein Fettnäpfchen droht oder ob wir die gängigen Moralgrenzen tatsächlich wahren. So wagen wir es erst gar nicht mehr, unseren Humor spontan auszuleben.

Dabei ist er so wichtig und gleichzeitig ein Zeichen für eine gesunde Distanz dem Leben und seinen Stolpersteinen gegenüber. Denn genau diese braucht es, um das Unerwartete, das Überraschende, auch Widersprüchliche zu erkennen und humoristisch zu beleuchten. Deshalb mag ich Menschen, die über sich selbst lachen können: Sie wahren eine gewisse Distanz zu ihrer eigenen Identität, nehmen sich nicht bitterernst. Und genau diese Distanz lässt zu, neue Perspektiven einzunehmen und das Komische leichter zu erfassen.

Zurückkommend auf den eingangs erwähnten vergnüglichen Abend. Wohl selten kommt ein solcher zustande, weil wir uns ausschliesslich Witze erzählen. Denn Witze

sind stark polarisierend, sie können uns sehr schnell entgleiten und andere verletzen. Folglich reichen sie nicht aus, um dieses spezielle Klima zu schaffen, das uns ein freundschaftliches, herzhaftes Zusammensein unvergessen macht. Wenn nicht Witze und Spässe, was dann? Ganz einfach: Eine herrlich entspannte Atmosphäre entsteht nur unter Gleichgesinnten, sich Zugewandten, aber auch unter präsenten Menschen, mit denen wir gleiche Werte teilen; ein Umfeld also, das uns Sicherheit und Verständnis vermittelt.

Die Leichtigkeit des Seins, die Milan Kundera in seinem Roman zwar als unerträglich bezeichnet hat, ist für mich der Schlüssel für gelebten Humor. Irritierendes, Verletzendes, Bedrückendes, von all dem gibt es genug im Leben, auch in meinem. Es hilft uns jedoch wenig, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Nur nach Kränkungen zu suchen. Uns ständig zurückzuhalten. Ich möchte vielmehr das Helle, das Leichte sehen, präsent bleiben, mir eine Distanz zum Leben erhalten, die eigene Marginalität erkennen.

All das hilft, mehr Leichtigkeit in unseren Alltag zurückzutragen. Denn Lachen ist, wie wir alle wissen, sehr gesund. Körperlich, aber auch geistig. ○



MONICA VÖGELE ist Präsidentin des Stiftungsrates der Stiftung Charles und Agnes Vögele und leitet das Vögele Kultur Zentrum.

«Komik verbirgt sich selbst dort, wo wir uns sonst ärgern»

Humor macht das Leben leichter und lustvoller – und rückt vieles in ein anderes Licht. Die aktuelle Ausstellung im Vögele Kultur Zentrum in Pfäffikon SZ lotet seine Ausprägungen und Wirkkraft aus. Ein Gespräch mit den Kuratorinnen ANOUK ESTERMANN, SINA JENNY, ALEXANDRA KÖNZ und KAROLINA WIDLA über die Allmacht eines verkannten Wertes.

Gesprächsleitung ROLAND GRÜTER

Schaut man in die Welt hinaus, könnte einem das Lachen glatt vergehen: Krieg, Klimakrise, Konfusionen. Ist Humor tatsächlich ein erprobtes Mittel, all das Elend besser zu ertragen? Das zumindest ist überall zu lesen.

Definitiv, Humor ist eine Haltung der Welt gegenüber! Er hilft uns, eine andere Perspektive einzunehmen und mit einem distanzierteren Blick auf Geschehnisse zu blicken. So kann es uns gelingen, auch in schwierigen Zeiten eine Prise Heiterkeit zu bewahren und nicht zu resignieren. Wichtig: Humor ist jedoch kein Wunder- oder Allheilmittel. Er kann zwar eine Situation erträglicher machen, aber eine Lösung für die Krisen dieser Welt ist er nicht.

Was wäre das Leben denn ohne Humor: nur schwarz und dunkel?

Nein. Wir können humorlos durch den Tag gehen und trotzdem Freude empfinden und lachen. Humor ist kein Gefühl, sondern eine – wichtige – kognitive Fähigkeit, Geschehnisse zu relativieren. Humor erleichtert zwischenmenschliche Kontakte und hilft uns dabei, auch mit dunklen Lebenssituationen zurechtzukommen.

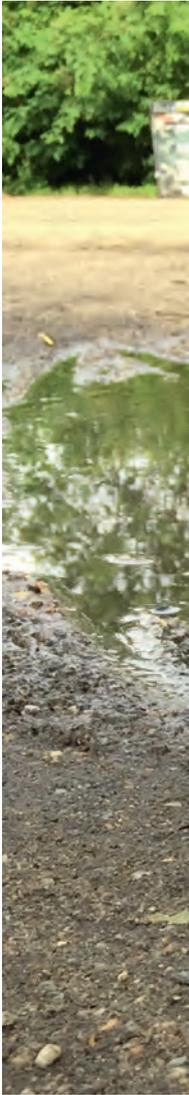
Man sagt, dass unser Sinn für Humor viel über uns verrät. Wie genau wird er zur Visitenkarte unserer Persönlichkeit?

Die Vorlieben für die unterschiedlichen Spielarten des Humors sagen viel über unser Wesen aus. Studien zufolge sind beispielsweise Menschen, die zu Nonsens-Humor neigen, eher offen. Sie haben eine Vorliebe für unkonventionelle Ideen. Und Fans von sexualisiertem Humor sagt man gemeinhin mehr Freizügigkeit nach.

Er kann auch sozialer Kitt sein. Weshalb sind uns Menschen vertrauter, mit denen wir herzlich mitlachen können?

Ganz einfach: Weil es Spass macht, mit andern zu lachen! Wo es spassig ist, da halten wir uns Menschen gerne auf. Denn mit dem Lachen signalisieren wir: Hier ist alles in Ordnung. Keine Gefahr weit und breit. Humor wirkt hier wie ein sozialer Klebstoff.

Autor Yves Bossart schreibt in seinem Buch *Trotzdem lachen: Denken und Lachen seien Strategien, mit der Welt besser zurande zu kommen. Ist das Leben mit Humor folglich zwingend besser und leichter?*





Barbara, ohne Titel, 2015–2022, Fotografie.

Grundsätzlich, ja. Gelingt es uns, eine andere Sichtweise auf Probleme und Unzulänglichkeiten einzunehmen und darüber zu lachen, erscheinen uns diese nichtiger. Weiter hat Humor und Lachen eine wichtige Ventilwirkung, um Ärger, Stress und andere negativen Gefühle abzulassen und uns damit zu erleichtern. Studien zeigen sogar, dass Lachen die Stimmung hebt, selbst wenn dieses aufgesetzt ist. Humor hat aber auch eine negative Seite: wenn er verletzend wirkt und andere ausgrenzt. Diese Art von Humor ist hier nicht gemeint. Ein wohlwollender, humorvoller Blick aber bereichert unseren Alltag. Denn die Komik verbirgt sich selbst dort, wo wir uns sonst ärgern.

Lässt uns Humor das Glas folglich halbvoll sehen, selbst wenn es halbleer ist?

Nein, weit mehr. Humor hilft uns, über das Glas zu lachen. Oder über uns selbst, weil wir das Glas halbleer sehen. Vielleicht stehen 100 Gläser halbleer, aber mit verschiedenen Säften nebeneinander und warten darauf, ausgetrunken zu werden. Humor kann durchaus zu einer Art Köder werden, damit Menschen auch über unangenehme Wahrheiten nachdenken, statt sich diese fernzuhalten.

Lässt sich «emotionaler Leichtsinn» antrainieren – oder ist er genetisch vorgegeben?

Humor ist fast allen Menschen in die Wiege gelegt. Er verändert sich aber stetig, je nach Alter und Lebensumfeld. Es lohnt sich immer, an seinem Humor zu arbeiten, diesen zu pflegen und zu trainieren. Nur so bleibt uns diese wertvolle Ressource ein Leben lang erhalten.

Wie kommt es, dass manche den Humor im Leben auch bei Rückschlägen nicht verlieren, andere aber schon?

Es ist eine Frage der Haltung: Habe ich gelernt, auf Herausforderungen humorvoll zu reagieren? War in meiner Kindheit ein spielerischer Umgang mit Problemen erlaubt oder wurde er sogar gefördert? Im Erwachsenenalter stellt sich die Frage: Nehme ich bewusst eine humorvolle Haltung ein und versuche, das innere Kind in mir zu wecken? Natürlich ist Humor von den neurologischen Bedingungen eines Menschen abhängig. Bei gewissen psychischen oder neurologischen Krankheiten ist das Humorverständnis eingeschränkt. Die Fähigkeit für Ironie nimmt beispielsweise bei Demenz ab.

Lacht man erstmal
herzhaft zusammen, ist
man eher geneigt, einander
zuzustimmen.

Sind Witze der Gradmesser des Humors und das Lachen sein Gesicht?

Lachen hat zwar viel mit Humor zu tun. Aber nicht nur. In mehr als 80 Prozent der Fälle lachen wir nicht, weil wir etwas lustig finden, sondern aus anderen, oft sozialen Gründen. Wir verziehen unsere Mundwinkel beispielsweise, um Zustimmung, Sympathie und Offenheit zu signalisieren, Langeweile zu überspielen oder aus Verlegenheit. Und: Welche Witze wir erzählen, verrät einiges über unsere Interessen, Werte und Charaktereigenschaften. Folgende Redewendung trifft daher sehr gut zu: Sag mir, worüber du lachst, und ich sag dir, wer du bist!

Humor kann man auch als Gegenpol zur Ernsthaftigkeit sehen. Kann man Geschehnisse und Dinge überhaupt ernst nehmen, wenn man sie belächelt?

Selbstverständlich! Weit schlimmer wäre es, Dinge zu ignorieren und nicht darüber zu sprechen. Denn werden Geschehnisse mit Humor kommentiert, nehmen sie die Menschen zumindest wahr und setzen sich damit auseinander. Konstantes Witzereissen kann natürlich auch ins Oberflächliche kippen.

Sie stellen Humor in den Mittelpunkt Ihrer aktuellen Ausstellung: Gerade, weil es aktuell wenig zu lachen gibt?

Es gab und gibt immer wieder sehr schwierige und herausfordernde Zeiten, in denen uns nicht zum Lachen zumute ist – auf das individuelle Leben bezogen, aber auch gesamtgesellschaftlich gesehen. Das jedoch hat uns nicht auf die Idee gebracht. Wir interessieren uns vielmehr für das Thema, weil es eine wertvolle und leider oft noch unterschätzte Ressource ist, die uns mehr Heiterkeit, Gelassenheit und Leichtigkeit gewährt. In Konflikten hat Humor eine entwaffnende und entschärfende Wirkung. Das können wir aktuell gut gebrauchen. Humor ist somit setzbares Werkzeug, über welches wir zum Glück alle verfügen.

Kann man sich mit dem Thema Humor überhaupt ernsthaft auseinandersetzen oder ist das ein Widerspruch in sich?

Wie vorausgeschickt: Humor ist eine kognitive Fähigkeit, die seit Jahrzehnten medizinisch-wissenschaftlich ernsthaft erforscht wird. Bezeichnend ist allerdings, dass gerade auch in wissenschaftlichen Kreisen immer noch hartnäckige Vorurteile gegenüber Humor bestehen. Wer sich dem Humor hingibt,



dem haftet etwas «Suspektes», «Unprofessionelles» an. Dieses negative Image könnte mit der Verteufelung des Lachens im Mittelalter zusammenhängen, die bis heute nachwirkt. In verschiedensten Schriften christlicher Mönche taucht das Lachen als schlimme und obszöne Form auf, das hochheilige Schweigen zu durchbrechen. Auch die Körperlichkeit des Lachens, etwa ein verzerrtes Gesicht, widersprach lange sittenhaftem Auftreten. Wir aber arbeiteten in den Recherchen seriös und lachten trotzdem viel zusammen. Ein zentraler Sinn des Humors ist es, Heiterkeit zusammen zu erleben.

Was lernt man über sich, wenn man sich mit den Mechanismen des Humors auseinandersetzt, beispielsweise in Ihrer Ausstellung? Macht die Beschäftigung mit Humor ebenfalls glücklich?

Definitiv. Denn man lernt sich dabei selbst besser kennen. Bin ich wirklich so humorvoll, wie ich es glaube, welche Art von Humor mag ich, welche weniger? Warum kommen mir die anderen immer so humorlos vor, wenn sie nicht dasselbe lustig finden wie ich? Wie kann ich in stressigen Momenten Humor einsetzen?

Der aktuelle Zeitgeist mahnt uns zu Ernsthaftigkeit an, will uns das Lachen in vielen Bereichen verbieten. Kritische Beobachterinnen und Beobachter befürchten das Ende der Spassgesellschaft. Nach Ihren langen Recherchen zum Thema: Sind die Sorgen begründet?

Das Ende einer Spassgesellschaft setzt voraus, dass früher alles lustiger und unbeschwerter war – allein das ist zu bezweifeln. Es stand früher zwar gewissen Bevölkerungsgruppen frei, sich, ohne schlimme Konsequenzen zu riskieren, über andere lustig zu machen. Heute gibt es eine grössere Vielfalt an Menschen und Gruppierungen, die Mitspracherecht haben und ihre Anliegen respektiert und repräsentiert sehen möchten. Es geht dabei grundsätzlich nicht um Verbote, sondern um einen Sensibilisierungs- und Aushandlungsprozess in der Gesellschaft. Welche Begriffe sollte ich vermeiden und worüber sollte ich keine Witze machen? Wo können wir uns selbst zum Wohl anderer zurücknehmen?



Barbara,
ohne Titel, 2015–2022,
Fotografie.

Es ist eine Diskussion ohne klaren Ausgang, aber es lohnt sich, diese mit einer Prise Selbstironie und viel Empathie zu führen.

Darf man überhaupt noch Witze über etwelche Randgruppen machen, ohne in Verdacht zu geraten, ein emotionaler Haudegen zu sein?

Jein. Es lohnt sich vielmehr, in sich selbst zu gehen und sich zu fragen: Was will ich mit solchen Fotzeleien eigentlich bezwecken? Warum finde ich es so lustig, Randgruppen herabzusetzen? Und vor allem: Würde ich meine Zoten auch der betroffenen Person ins Gesicht sagen? Dürfen darf man übrigens viel, man muss einzig den Widerspruch aushalten können, wenn man die Grenzen anderer überschreitet. Es gibt nun mal keinen Anspruch darauf, andere unwidersprochen beleidigen zu dürfen.

Sie sagen, das Humorverständnis ändere sich ständig. Was sind Stellschrauben, die den Wandel in der Gesellschaft bewirken?

Neue Haltungen, politische Entscheidungen oder unvorhersehbare Geschehnisse. Denn Humor hat hauptsächlich mit der Einstellung und Haltung zur Welt zu tun, und beide Faktoren stehen in stetem Wandel. Diesen Aushandlungsprozess, wann wir lachen dürfen und worüber besser nicht, zeigen aktuelle Debatten über Political Correctness oder Phänomene und Begriffe wie Cancel Culture, Wokeness oder Generation Snowflake sehr gut auf.

Im Untertitel Ihrer neuen Ausstellung sprechen Sie auch dessen Schattenseite an. Er lautet: *geliebt, verpönt, gefürchtet*. Wann also müssen wir Humor fürchten?

Mit sogenannt destruktivem Humor kann man tatsächlich Grausames bewirken – etwa mit antisemitischen Witzen Menschen herabsetzen, mit rassistischen, sexistischen, homophoben Karikaturen entwürdigen oder ausgrenzen. Humor kann eine Waffe sein, um sich zu verteidigen oder um andere anzugreifen – in alle Richtungen. Deshalb setzen etwa politische Karikaturistinnen oder aktivistische Künstler ihre Bild- und Sprachwerke gezielt im öffentlichen Raum ein. Auf gewaltlose Art machen sie auf gesellschaftliche Notstände aufmerksam und untergraben Machtverhältnisse. Das wiederum fürchten oft die Mächtigen.

Was Humor zum Machtinstrument macht.

Durchaus – auch von oben nach unten. Historikerinnen und Historiker haben politische Systeme und Diktaturen auf ihren Humorgehalt untersucht. Viel Forschung gibt es dazu zwar noch nicht, aber Quellen zeigen, dass zum Beispiel Diktator Josef Stalin in der ehemaligen Sowjetunion für seinen bissigen Humor gefürchtet war. Er liess seine politischen Gegner öffentlich ausspotten und nutzte Erniedrigung und Hohn ganz gezielt zur Schwächung seiner Feinde. Im Nationalsozialismus des Deutschen Reichs wiederum wurde Satire in den vom Staat zugelassenen Medien kritisiert. Die satirischen Zeichnungen und Comicstrips, die eigentlich zur Auflockerung und Unterhaltung gedacht waren, kamen in der zivilen Bevölkerung nicht gut an. Humor ist also nicht per se ein erfolgreiches Machtinstrument für die Mächtigen.

Es gibt verschiedene Ausprägungen von Humor. Galgenhumor, Schadenfreude, Sarkasmus, Zynismus. Sind diese in Ihrer Ausstellung allesamt vertreten?

Jein. Die Ausstellung fokussiert darauf, was Humor leisten kann; etwa als Ventil gegen Stress, als Waffe gegen Missstände oder als Kitt für zwischenmenschliche Beziehungen. Dabei spielen verschiedene Ausprägungen durchaus eine wichtige Rolle, und wir vertiefen diese tatsächlich, etwa anhand eines Humorchests, mit dem die Besucherinnen und Besucher ihren eigenen Humortyp erkunden können. Eine vollständige Abhandlung der verschiedenen Humorformen ist die Ausstellung jedoch nicht. Dafür empfehlen wir die Fachliteratur.

Wie oft dürfen oder sollen Besucherinnen und Besucher in der Ausstellung lachen?

Kinder lachen pro Tag zwischen 400- und 500-mal, Erwachsene rund 20-mal. Wir streben in der Ausstellung einen Mittelwert an.

Womit? Wie genau bringen Sie Humor in die Ausstellung?

Indem die Besucherinnen und Besucher als Erstes einen Humortest absolvieren müssen und wir danach nur die besonders Witzigen und Lustigen in die Ausstellung einlassen (lachen). Im Ernst: In der Ausstellung zeigen wir witzige und überraschende Kunstwerke, es gibt verschiedene Cartoons und Memes zu sehen. Und das Publikum kann bei diversen Exponaten selbst aktiv werden, sein Humorpotenzial checken und die vielen Facetten des eigenen Humorsinns spielerisch entdecken. Kurz gesagt: Lachen ist garantiert!

Kinder lachen pro Tag zwischen 400- und 500-mal, Erwachsene rund 20-mal.

Wir streben in der **Ausstellung** einen Mittelwert an.

Schriftsteller, Philosophinnen und andere kluge Menschen haben viel über Humor nachgedacht, wie folgende Beispiele zeigen. Lachen hilft gegen die Angst, sagen viele Humorforscher. Stimmt das?

Ja, klar. Beim nächsten Schreckmoment gerne selbst ausprobieren: Statt rumschreien oder dumm in die Röhre gucken einfach draufloslachen. Selbst wenn es sich anfangs etwas künstlich anfühlen mag: Irgendwann wird die Angst weichen. Und vieles wiegt danach nur halb so schwer.

«Am liebsten erinnern sich die Frauen an die Männer, mit denen sie lachen konnten», schrieb Anton Tschechow. Weshalb ist Humor sexy?

Humor wirkt attraktiv, weil wir diesen automatisch mit anderen positiven Eigenschaften verknüpfen, etwa mit Selbstbewusstsein, Schlagfertigkeit, Intelligenz, Kreativität oder Tugendhaftigkeit. Kann jemand Witze über sich selbst reissen, wirkt dies besonders anziehend. Humorvolle Menschen sind auch deshalb beliebt, weil ihre Eigenart wesentlich zum Gelingen ihrer Beziehungen beiträgt. Bei Konflikten und Belastungssituationen beispielsweise kann Humor helfen, diese abzufedern. Manchmal kann Humor aber auch bloss eine Strategie sein, um Unsicherheiten zu überspielen. Will heissen: Nicht jede Form von Humor ist gleichermaßen sexy. Negativer und abwertender Humor kommt schlecht an.

«Was man ernst meint, sagt man am besten im Spass», ist Wilhelm Busch überzeugt. Weshalb funktioniert das?

Lachen hat einen sehr starken sozialen Aspekt. Ein spontaner Spass kann festgefahrene Situationen durchaus entschärfen. Gemeinsames Lachen impliziert, dass man auf derselben Wellenlänge ist. Lacht man erstmal herzlich zusammen, ist man eher geneigt, einander zuzustimmen.

«Wer andere zum Lachen bringen kann, muss ernst genommen werden; das wissen alle Machthaber», war sich Kabarettist Werner Finck sicher. Pflichten Sie ihm bei?

Ja, deshalb nehmen auch wir den Humor sehr ernst. Ein bekanntes Zitat von Finck lautet auch: «Lächeln ist die eleganteste Art, seinem Gegner die Zähne zu zeigen.» Humor wird seit jeher von Hofnarren, Comedians, Satirikerinnen und Kabarettisten dazu genutzt, auf Missstände, Fehlritte und allgemeine Vergehen aufmerksam zu machen.

«Aller Humor fängt damit an, dass man die eigene Person nicht mehr ernst nimmt», schrieb Hermann Hesse. Liegt er damit richtig?

Die Fähigkeit, sich selbst nicht für zu wichtig zu nehmen, ist eine mögliche und hilfreiche Strategie, seinen Sinn für Humor zu steigern. Jedoch kostet das meist etwas Überwindung, denn wer offenbart schon gerne seine persönlichen Unzulänglichkeiten, Fehlritte, Macken und Ticks? Zunächst glaubt man, sich durch Eingeständnisse eine Blöße zu geben und dadurch an Status und Autorität zu verlieren. Doch plötzlich gewinnt man an Respekt... Wer erkennt, nicht im Mittelpunkt der Welt zu stehen, verringert den Druck, und wir können uns selbst und anderen gegenüber mit mehr Wohlwollen und Toleranz begegnen.

«Der Humor nimmt die Welt hin, wie sie ist, sucht sie nicht zu verbessern und zu belehren, sondern mit Weisheit zu ertragen.» Geben Sie Charles Dickens Recht?

Der Humor per se kann nichts verbessern, da er ein zwischenmenschliches Phänomen ist. Als solches kann Humor allerdings sehr bewusst eingesetzt werden, um auf die Welt, deren Missstände, Tücken und Gefahren aufmerksam zu machen. Politische Karikaturen, Stand-up-Comedians oder humorvolle Interventionen im öffentlichen Raum wenden sich immer wieder mit bewusst aktivistischen Absichten ans Publikum. Sprich, sie halten uns auf witzige oder beissende Art und Weise den Spiegel vor und laden ein, bestehende Handlungsweisen zu überdenken. Insofern würden wir Charles Dickens' Zitat widersprechen.

Zu guter Letzt: «Kein Geist ist in Ordnung, dem der Sinn für Humor fehlt», behauptet Ludwig Börne. Hält uns Humor tatsächlich gesund?

Humor und Lachen haben tatsächlich gesundheitsfördernde Aspekte. Das Offensichtlichste ist, dass beim Lachen sogenannte Glückshormone ausgeschüttet werden – man fühlt sich sofort besser. Aber Lachen hat auch eine herzschützende Wirkung, es wird gerne mit innerem Joggen verglichen. ○



WAS DIE AUSSTELLUNG AUSMACHT

DESHALB IST DAS THEMA DRINGLICH: Humor ist elementar wichtig, manchmal kann er sogar eine Überlebensstrategie sein. Er hilft uns bei kleinen oder grossen Krisen, so dass diese uns nicht überwältigen. Humor verbindet Menschen. Humor kann aber auch Schaden anrichten, diskriminieren, verletzen. Wer Humor als Fähigkeit und Mittel reflektiert, reflektiert immer auch sich selbst, im Dienste der Gesellschaft.

DIESE ASPEKTE STEHEN IM MITTELPUNKT: In der Ausstellung interessieren wir uns dafür, wie Humor bewusst eingesetzt werden kann: um sich selbst Erleichterung zu verschaffen, um sich für eine gute Sache einzusetzen, um Menschen zu verbinden. Aber auch der Frage, wann Humor verletzt und zu weit geht, wollen wir nachgehen.

DAS IST IN DER AUSSTELLUNG ZU SEHEN: Werke der zeitgenössischen Kunst, die sich (humorvoll) mit den vielfältigen Aspekten von Humor auseinandersetzen, partizipative Humorstationen, bei welchen sich die Besucherinnen und Besucher mit ihrem eigenen Humor auseinandersetzen, Video-Interviews mit Humor-Fachexperten, Comedy-Beiträge und vieles mehr. Alles mit einer Prise Humor.

FOLGENDE KÜNSTLER SIND DARIN INTEGRIERT: Schweizer Künstlerinnen und Künstler wie Beni Bischof, Patrick Chappatte, Mickry 3, Noyau und Daniel Hellmann. Und internationale Künstlerinnen und Künstler wie Barbara, Cem A., Aldo Giannotti, Sabrina Gruss, Vladimir Rolov, Max Siedentopf und Puck Verkade.

SO NIMMT DIE SZENOGRAFIE DAS THEMA AUF: Die Szenografie greift das Thema «Humor» auf diversen Ebenen auf: Über die ganze Ausstellung verteilt gibt es lachende Gesichtsinstallationen, die sich ans jeweilige Ausstellungskapitel anlehnen. Der Look und die Farben der Ausstellung orientieren und bedienen sich an der Visualität von Comedy- und Kabarettshows – die Dunkelheit im Saal, der Spot auf die Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler, der Moment, wenn der Vorhang aufgeht und die Show beginnt! Auditiv werden die Besucherinnen und Besucher von verschiedenen Lachgeräuschen begleitet.

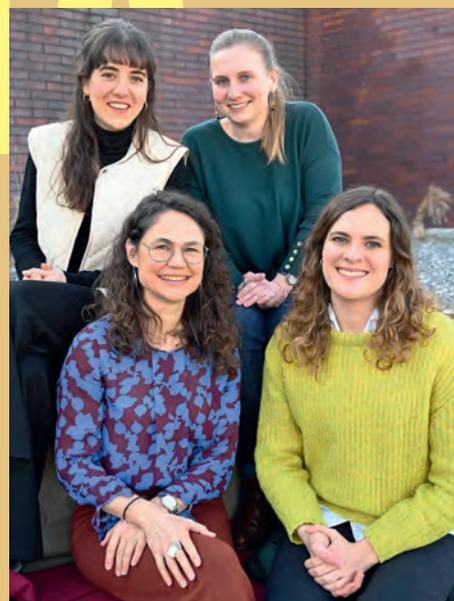
DIE VIER CO-KURATORINNEN der Ausstellung «Humor – geliebt, verpönt, gefürchtet» im Vögele Kultur Zentrum.

Oben links: ANOUK ESTERMANN (*1995) absolvierte den Bachelor in Design mit Vertiefung in Trends & Identity an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 2021 ist sie Ausstellungsmitarbeiterin im Vögele Kultur Zentrum.

Unten links: ALEXANDRA KÖNZ (*1976) studierte Germanistik, Filmwissenschaft und Kunstgeschichte in Zürich und Berlin und promovierte zum Erzählen in zeitgenössischer Performancekunst in Zürich und Wien. Seit 2019 leitet sie das Vögele Kultur Zentrum operativ.

Oben rechts: KAROLINA WIDLA (*1990) studierte Kulturwissenschaft der Antike und Archäologie in Zürich und Berlin. Seit 2019 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Vögele Kultur Zentrum.

Unten rechts: SINA JENNY (*1994) studierte Geschichte und Kunstgeschichte in Zürich und Bogotá. Seit Januar 2022 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Vögele Kultur Zentrum.



Treffend!

Kolumnist KILIAN ZIEGLER macht sich im engeren Sinn auf die Jagd nach Pointen. Wie er weiss, geht mancher Schuss daneben.

Es ist die Frage, die jede Humoristin, jeder Humorist fürchtet, beim Apéro, in Interviews, am Familientreffen. Die Gretchen-, die Totschlag-, die Eine-Million-Franken-Frage: «Sag mal, wie kommst du eigentlich auf deine Pointen?»

Diese Frage ist ein Witz. Als ob sich dies so einfach beantworten liesse, als ob man das als Humorist selber tatsächlich wüsste. Schon lustig: Man ist lustig, weiss aber nicht, weshalb. Aber im Ernst: Heimtückischer als die obige kann eine Frage nicht sein. Wie gerne würde ich ausschweifend antworten, aus den gängigen Mythen schöpfend von küssenden Musen bei Kerzenlicht erzählen, von Geistesblitzen und Erleuchtungen. Davon, wie ich zu Jazz den Whisky-Tumbler in der einen, die Feder in der anderen Hand halte und dann, unverhofft, dieser transzendente Moment eintrifft, wenn sich eine Idee aus dem Nichts manifestiert, durch einen hindurchzischt und zur Pointe wird – vom Aha- zum Haha-Moment.

Die Wahrheit ist leider nicht ganz so aufregend. Brauche ich Pointen, dann setze ich mich ans Pult und überlege,

was mir denn für welche einfallen wollen. Das ist nicht selten mühsam und anstrengend – wenn ein Einfall ausfällt, ist es sogar frustrierend.

Wie schön wäre es, wäre die Jagd nach Pointen wirklich genau das: eine Jagd. Man stelle sich vor, Komikerinnen und Komiker sässen im Hochstand, blickten durchs Visier ihrer Schrotflinte auf die Humorlandschaft und warteten geduldig, bis ihnen etwas in die Schusslinie hüpfte: Per Jagdpatent zur patenten Pointe. Das würde auch erklären, warum man sagt, gute Pointen sind zum Schiessen.

In der Jagdsaison herrschte reger Betrieb, hinter jedem Baum lauerten, mit Büchse bewaffnet, die Pointen-Jäger, in der Hoffnung auf einen Knaller. Der ungeübte Schütze dürfte *Waid* und breit nichts Witziges sehen. Doch jener mit Erfahrung blickt auf eine reichhaltige Auswahl, für jeden Geschmack etwas dabei: Der kabarettistische Jäger präferiert den Kopfschuss, ein Bierzeltunterhalter hingegen zielt eher auf die Vorderläufe – den Ort des Schenkelklopfers. Slam Poeten spähen im Hochsitz nach Wortwitz. (Ich bin ja ein grosser Fan

«Sag mal, wie kommst
du eigentlich auf deine
Pointen?»

Man stelle sich vor, **Komikerinnen** und **Komiker** sassen im Hochstand, **blickten** durchs **Visier** ihrer Schrotflinte auf die Humorlandschaft und **warteten** geduldig, **bis** ihnen etwas in die Schusslinie hüpfte: Per Jagdpatent **zur patenten Pointe.**

von Sprachspielereien, je ulkiger, desto besser: Welches Auto fährt ein Jäger? Einen Jag'uar.)

Gewisse Comedians geben sich offenbar schnell zufrieden und feuern mit Schrot nach Schrott, suchen ihre Beute auf Allgemeinplätzen oder ziehen vor-eilig ab, schiessen am Ziel vorbei und höchstens noch den Vogel ab. Beispielsweise indem alternde (oder eher: schlecht gealterte) Herren, dessen grosse Erfolge nun doch schon einige Jahre zurückliegen, sich mit trotzigem Tabubrüchen, à la Blackfacing und «Das wird man wohl noch sagen dürfen»-Rhetorik, wieder ins Gespräch bringen wollen. Vielleicht wäre es besser, wenn sie die Flinte ins Korn werfen und stattdessen zum Jägermeister greifen würden.

Nicht selten kommt es vor, und das weiss ich aus eigener Erfahrung, dass man stolz eine Prachts-Pointe erlegt hat, in die man sich prompt verschossen hat, dann aber nach genauerem Prüfen und Bestaunen der Beute merkt: Einen beinahe identischen Spruch hat doch Kollegin Brugger schon geschossen, oder war es Deville? Oder hat nicht Emil vor etlichen Jahren eine äusserst ähnliche Pointe noch von Hand erlegt? So oder so, an die Wand hängen will man ein solches Exemplar nicht, Territorien

überschreiten bringt nicht nur Unglück (in der Fachsprache: Waidmannsunheil) und ist schlecht für des Jägers Ruf, es verletzt auch den Ehren-Kodex des guten Humors.

Nun, es bleibt beim Gedankenspiel, Humoristinnen und Humoristen sind keine Jäger. Mir soll es recht sein, ich mag sowieso viel lieber Waffeln als Waffen. Vielleicht ist es auch gar nicht so schlecht, nicht genau zu wissen, wie man auf seine Pointen kommt, zu einfach darf es ja nicht sein. Gäbe es einen Königsweg, es wäre langweilig und berechenbar. So bleibt mir beim Apéro, in Interviews, am Familientreffen nichts anderes übrig, als auf die Fragen aller Fragen mit den Schultern zu zucken. Oder, wenn sich die Fragenden nicht so schnell zufriedengeben, selbst mit einer Pointe zu kontern: «Meine Pointen? Ach, die klaue ich aus dem Internet.» Und falls der Lacher ausbleibt, dann denke ich mir, ganz Jäger-like: Halb so wild! ○



KILIAN ZIEGLER (*1984) gehört zu den bekanntesten und erfolgreichsten Slam Poeten der Schweiz – er ist Poetry-Slam-Schweizermeister des Jahres 2018. Infos unter: www.kilianziegler.ch

WANN HABEN SIE DAS LETZTE MAL ÜBER SICH SELBST GELACHT?

Auch Humor ist Ansichtssache. Schweizer Autorinnen und Autoren sagen, wie sie es mit der Selbstironie und Schadenfreude halten und welche Person oder Institution sie durch den Kakao ziehen möchten, damit diese besser geniessbar wird.

Redaktion ROLAND GRÜTER

Arno
CAMENISCH



© Janosch Abel

Arno Camenisch (*1978) zählt zu den bekanntesten und erfolgreichsten Autoren der Schweiz. Seine Texte wurden mit zahlreichen Preisen bedacht und in über zwanzig Sprachen übersetzt, und seine Lesungen führten ihn quer durch die Welt, von Hongkong über Paris und Buenos Aires bis nach New York. Camenisch hat 13 Bücher veröffentlicht, sein jüngster Roman *Die Welt* ist im Sommer 2022 bei Diogenes erschienen.

Auf einer Skala von 0 bis 10: Wie hoch ist Ihr Humorfaktor? Ich liebe den Humor, wobei ich lieber von Komik rede, das ist die Königsdisziplin. Die Komik bedingt immer auch die Tragik, es gibt keine Komik ohne Tragik. Humor hingegen ist etwas «ungefährlich», das zieht mich weniger an als die Komik. Die Komik ist eine Kunst.

Zynismus, Satire, volksdämmliche Gaudi: Für welche Art Humor schlägt Ihr Herz und weshalb? Ich stehe auf Komik, das hat Stil. Zynismus oder Satire oder «volksdämmliche Gaudi», wie Sie das nennen, das ist nicht mein Ding. Das ist mir oft zu nahe am Spott. Wir

leben im Zeitalter vom Spott, sobald einer auf die Nase fällt, wird das gefilmt und ins Netz gestellt. Mit Humor hat das dann nichts mehr zu tun, sondern einfach mit Schadenfreude oder Neid.

Ist bei Ihnen Schadenfreude erlaubt – weshalb? Das interessiert mich nicht, nein. Schadenfreude ist oft einfach Neid und Missgunst, einfach anders verpackt.

Wann haben Sie das letzte Mal über sich selbst gelacht? Über meine Kochkünste muss ich hin und wieder schmunzeln, ich lege mein ganzes Herz hinein, und dann ist der Apfelkuchen letztendlich doch etwas bescheiden und trocken und fällt auseinander. Das amüsiert mich dann schon.

Kurz und bündig: Was wäre die Welt ohne Humor? Das wäre ein trister Ort, es ist etwas vom Schönsten, wenn man zusammen lachen kann. Das nährt einem Geist und Seele, nichts Schöneres, als wenn man einen lustigen Abend zusammen hatte. Auch bei Paaren denke ich mir manchmal, die sollten mehr zusammen lachen und weniger diskutieren. Oder dann wenigstens gemeinsam singen, wenn ihnen nichts Lustiges in den Sinn kommt.

Was können wir punkto Lachen von Kindern lernen? Die Kinder leben ganz im Moment, und wenn ein Kind lacht, dann leuchtet es. Was den Erwachsenen ihren Humor verdirbt, ist ihre Intention. Man wird den Verdacht nicht los, dass sich bei Erwachsenen oft eine Absicht dahinter versteckt. Kinder haben das nicht, sie lachen, wenn es lustig ist, und sie weinen, wenn es traurig ist. Sie sind immer ganz im Moment.

Wo hört das Lachen auf? Sobald es diskriminierend wird, hört das Lachen auf. Zusammenleben beruht auf Respekt, davon ist der Humor nicht ausgenommen. Das unterscheidet auch die Komik und den Humor vom Spott. Komik ist auch immer weise, Spott hingegen hat nichts von all dem, sondern beruht oft einfach auf einem tiefen Selbstwertgefühl. Das ist wie bei den Hunden, die bellen, wenn sie sich bedroht fühlen. Gleich verhält es sich mit dem Spott.

Was ist schlechter Humor? Oh, davon gibt es zuhauf. Schlechter Humor ist kein Humor mehr. Da schreibt jemand einen bösen Satz und setzt hintendran noch ein Smiley hin, als würde das Smiley den bösen Satz entschuldigen. Das finde ich dann schwach, um nicht zu sagen feige. Ich verwende aus Prinzip nie Smileys.

Humor oder Komik steht immer auch für eine gewisse Gelassenheit im Leben. Das ist anziehend.

Wen oder was muss man durch den Kakao ziehen, damit er/sie geniessbar wird? Louis de Funès hat in seinen Filmen stets auch die Gesellschaft etwas überzeichnet, das bringt uns dann auf eine schöne Art dazu, über uns selber nachzudenken.

Wer ist der grösste Humorist unserer Tage? Charlie Chaplin ist der grösste Komiker ever, finde ich, und ich bin auch ein grosser Fan von Buster Keaton oder dann eben auch Louis de Funès, der in seiner Art eine brillante Figur war. Komik entsteht erst über die Liebe. Es gibt keine Komik ohne die Liebe. Erst dann kommt man den Figuren ganz nahe. Chaplin war ein Liebender.

Weshalb wirkt Humor auf andere sexy? Humor oder Komik steht immer auch für eine gewisse Gelassenheit im Leben. Das ist anziehend.

Ein lustigster Satz, der Sie zum Schmunzeln brachte? Den folgenden Satz habe ich mal in einer Theaterkritik in der Zeitung gelesen: «Als ich um zehn Uhr auf die Uhr schaute, war es erst halb neun.» ○



Christine
BRAND

Christine Brand (*1973) ist im Emmental geboren, Schriftstellerin und Autorin. Ihr neuester Kriminalroman *Der Feind* erscheint Ende April im Blanvalet Verlag. Christine Brand lebt in Zürich und auf Sansibar.

Auf einer Skala von 0 bis 10: Wie hoch ist Ihr Humorfaktor? Ich lache viel und gerne – daher gehe ich davon aus, dass ich viel Humor habe. Ich mag den feinen, auch den morbiden Humor. Auch kann ich sehr gut über mich selber lachen. Schenkelklopfer-Humor hingegen ist nicht so mein Ding. Daher sage ich mal: 8.

Zynismus, Satire, volksdämmliche Gaudi: Für welche Art Humor schlägt Ihr Herz und weshalb? Eindeutig: Satire!

Wo hilft Ihnen Lachen weiter, wo alles andere versagt? Im zwischenmenschlichen Bereich. Wenn man mit jemandem lacht, versteht man sich ohne Worte. Ich bin um die ganze Welt gereist und stand immer wieder vor sprachlichen Barrieren – ein Lachen kann in vielen Momenten nicht nur Türen, sondern auch Herzen öffnen.

Ist bei Ihnen Schadenfreude erlaubt – weshalb? Schadenfreude ist solange erlaubt, wie die betroffene Person selbst darüber lachen kann. Ergo: solange man gemeinsam darüber lachen kann. Wenn man über jemanden lacht, der es nicht lustig findet, ist es nur verletzend.

Wann haben Sie das letzte Mal über sich selbst gelacht? Das passiert mir ständig, mindestens einmal pro Tag. Ich bin mit einer blonden Haarfarbe gesegnet, wodurch ich mich immer wieder selbst in Situationen hineinmanövriere, über die ich lachen muss. Gerade heute sagte ich in einem Laden in Tansania in meinem mangelhaften Suaheli, ich wolle eine Stunde («Saa») kaufen – ich wollte eigentlich eine «Taa» (Lampe) erwerben...

In einem Wort: Was wäre die Welt ohne Humor? Seelenlos.

Was können wir punkto Lachen von Kindern lernen? Dass wir das Leben, auch wenn es nicht immer ganz rund läuft, nicht zu schwer nehmen dürfen. Und dass Lachen heilsam ist. Kinderlachen hat schon manches Leid vertrieben.

Wo hört das Lachen auf? Bei Trauer, Leiden, Schmerz und Verlust.

Was ist schlechter Humor? Humor, der auf Kosten anderer geht. Wer sich über andere lustig macht, um sich selbst als witziger Macker darzustellen, ist armselig.

Wen oder was muss man durch den Kakao ziehen, damit er/sie geniessbar wird? Den einen oder den anderen Politiker. Womit wir wieder bei der Satire wären: Satire ist eine geeignete Form, um auf humorvolle Weise auf Missstände hinzuweisen und humorlose Politiker zu ertragen.

Weshalb wirkt Humor auf andere sexy? Weil Griesgrämigkeit unglaublich unsexy ist.

Ein lustigster Satz, der Sie zum Schmunzeln brachte? Schöne Vorhänge! (Das war die Reaktion einer Freundin auf ein Foto, das ihr ein Mann ungefragt und unverschämterweise geschickt hatte: Es zeigte im Vordergrund sein Geschlechtsteil, im Hintergrund waren Vorhänge zu sehen.) ○

Weil
Griesgrämigkeit
unglaublich
unsexy ist.



RENÉ und TIM TANNER (64 und 31) sind Vater und Sohn – und beide Comedian-manager. So lustig ihr Job ist, so viel Arbeit, Verantwortung, Einsatz und Leidenschaft verlangt er ihnen ab. Sie betreuen Comedians, organisieren Auftritte und Medienarbeit, sorgen für Präsenz auf den sozialen Medien und arbeiten teilweise mit ihnen Bühnenprogramme aus. neongrau.ch/keepcool-ag.ch

Was findet die Schweiz lustig?

«Es ist wohl einfacher zu beantworten, was Herr und Frau Deutschschweizer nicht lustig finden: Witze über Religion kommen in der Regel schlecht an, Politik ist der Satire vorbehalten, und der in England berühmte schwarze Humor funktioniert hier in Filmen und Bühnenprogrammen nur bedingt. Aber auch das ist – wie vieles – im steten Wandel. SchweizerInnen haben etwa gelernt, ein wenig über sich selbst zu lachen. Zwar zaghaft, aber immerhin. Comedian Peach Weber tut das zum Beispiel oft.

Sein eher einfacher Humor holt seit Jahren ein grosses Publikum ab. Generell gilt: Sympathische Menschen haben es einfacher als weniger sympathische – im Leben und auf der Bühne. Mit dem Sympathiebonus lassen sich Witze über jedes Thema machen, solange man den Respekt vor Menschen und Kulturen nicht verliert, sogar in der Schweiz. Dabei gilt: Je heikler ein Thema ist, umso besser muss der Witz sein. Letztendlich können aber auch wir nicht vorhersehen, welche

Nummern auf einer Bühne funktionieren und welche nicht – trotz jahrelanger Berufserfahrung. Wir bibbern vor jeder Premiere, ob sich die vielen Monate harter Arbeit gelohnt haben.» ○

Katja
FRÜH



Katja Früh (*1953) begann 1986 als Kolumnistin und Autorin. Bekannt wurde sie unter anderem durch ihre Inszenierungen des Cabaret Götterspass von Patrick Frey und Beat Schlatter. Ab Mitte der 1990er entwickelte sie diverse TV-Serien für das Schweizer Fernsehen, etwa *Lüthi und Blanc*, *Flamingo* und *Tag und Nacht*. Am 9. September feiert ihr mit Patrick Frey geschriebenes Stück *Trommeln über Mittag* Premiere: eine therapeutische Komödie.

Auf einer Skala von 0 bis 10: Wie hoch ist Ihr Humorfaktor? Ich glaube sehr hoch, so etwa 9. Ich habe es ja zu meinem Beruf gemacht, Dinge von der komischen Seite zu betrachten.

Zynismus, Satire, volksdämmliche Gaudi: Für welche Art Humor schlägt Ihr Herz und weshalb? Eindeutig: Ich danke für die Satire: wenn sie klug und ein bisschen bissig ist. Das mag ich.

Wo hilft Ihnen Lachen weiter, wo alles andere versagt? Wenn ich pleite bin.

Ist bei Ihnen Schadenfreude erlaubt – weshalb? Schadenfreude ist ein Teil des Humors, die Schwächen der andern können sehr lustig sein, weil man sich darin auch selbst erkennt.

Wann haben Sie das letzte Mal über sich selbst gelacht? Gestern. Weil ich Fieber hatte und es so toll fand, alles abzusagen.



Silvia
TSCHUI

Silvia Tschui (*1974) sitzt aktuell an einem Opernlibretto für das Zürcher Opernhaus. Ihr erster Roman *Jakobs Ross* wurde vom Kanton Zürich ausgezeichnet, vom Theater Neumarkt auf die Bühne gebracht und kommt im Oktober in die Kinos. Mit einem Auszug aus ihrem zweiten Roman *Der Wod* wurde sie 2019 an den Bachmann-Preis eingeladen. Tschui lebt mit ihrer Familie, Katz und Hund in Zürich.

Auf einer Skala von 0 bis 10: Wie hoch ist Ihr Humorfaktor? 10 natürlich! Je anarchischer, desto besser. Hat diese Selbsteinschätzung nicht jeder? Niemand will doch als humorlos gelten. Also: 10! Auf jeden Fall! So glauben Sie mir doch! 10!

Wenn du
Gott zum Lachen
bringen willst,
erzähl ihm
deine Pläne.

In einem Wort: Was wäre die Welt ohne Humor? Todtraurig.

Was können wir punkto Lachen von Kindern lernen? Dass sie sich erst gar nicht überlegen, ob man über etwas lachen darf oder nicht.

Wo hört das Lachen auf? Wenn man jemanden verletzt.

Was ist schlechter Humor? Wenn es nicht lustig ist.

Wer ist der grösste Humorist unserer Tage? Das kann ich so nicht sagen, weltweit. Im Deutschen wohl Helge Schneider und Gerhard Polt.

Weshalb wirkt Humor auf andere sexy? Weil er befreiend und anziehend ist.

Ein lustigster Satz, der Sie zum Schmunzeln brachte? Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm deine Pläne. ○

Zynismus, Satire, volksdämmliche Gaudi: Für welche Art Humor schlägt Ihr Herz und weshalb? Für Satire. Zynismus ist mir zu zynisch, Gaudi zu platt.

Wo hilft Ihnen Lachen weiter, wo alles andere versagt? Bei den eigenen Unzulänglichkeiten. Man muss über sich selbst lachen können. Wenn sich alle nicht so wahnsinnig ernst nehmen würden, wäre die Welt eine gelassenerere.

Ist bei Ihnen Schadenfreude erlaubt – weshalb? Ja. Aber immer mit leichtem Schamgefühl behaftet – immerhin.

Wann haben Sie das letzte Mal über sich selbst gelacht? Jeden Tag mehrmals. Siehe oben.

In einem Wort: Was wäre die Welt ohne Humor? Blmb. Sie wäre sehr, sehr blmb. Blmb ist mein Wort, um eine Welt ohne Humor zu beschreiben.

Was können wir punkto Lachen von Kindern lernen? Hm, Kinderlachen. Schön anzuhören, herz-wärmend – aber auch irgendwie überbewertet. Die lachen ja über das platteste Zeug. Ich glaube, man lernt von ihnen, wie schön es ist, dass eine intellektuelle Entwicklung nie vorbei ist.

Was ist schlechter Humor? Platter, unüberraschender, vorhersehbarer, klischerter Humor. Sie wissen schon, Frauen können nicht parken, Blondinen sind dumm, Ehemänner unfähig im Haushalt, Nationalitäten sind so und so. Aber haben Sie schon den mit der italienischen Blondine an der Ampel gehört?

Wen oder was muss man durch den Kakao ziehen, damit er/sie geniessbar wird? Roger Köppel. Oder, wenn man jetzt Pokemon-artig argumentiert (mein Sohn ist ein Fan): seine diversen Überentwicklungen wie Putin, Erdogan oder Xi Jinping. Trump und Bolsonaro haben sich ja zum Glück bereits selbst demontiert.

Wer ist der grösste Humorist unserer Tage? Ricky Gervais. Im Speziellen seine Golden-Globes-Moderationen. Googeln Sie ihn auf Youtube, Sie werden mir danken!



Thomas
MEYER

Thomas Meyer (*1974) ist ein Schweizer Schriftsteller, Podcaster und Trennungsberater. Bekannt wurde er mit seinen Büchern *Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse* und *Trennt euch!*. Kommenden Herbst erscheint sein Kinderbuch *Das Tännchen Felix*.

Auf einer Skala von 0 bis 10: Wie hoch ist Ihr Humorfaktor? 8. Ich finde sehr vieles lustig und lache über vieles, vor allem meine eigenen Witze. Aber die von meiner Partnerin sind viel besser, die ist eine klare 10.

Zynismus, Satire, volksdämmliche Gaudi: Für welche Art Humor schlägt Ihr Herz und weshalb? Ich finde Puppe sehr lustig. Und Albereien aller Art. Satire ist meist nur billiger Spott.

Wo hilft Ihnen Lachen weiter, wo alles andere versagt? Genau dort, wo alles andere versagt. Aber meist gibt es dann leider nichts zu lachen.

Ist bei Ihnen Schadenfreude erlaubt – weshalb? Kommt drauf an, wem was zustösst. Mich stört beispielsweise die Schadenfreude, die manche angesichts eines explodierten russischen Panzers empfinden. Da sassen immerhin drei junge Menschen drin.

Wann haben Sie das letzte Mal über sich selbst gelacht? Gestern. Meine Partnerin foppt mich ständig.

Weshalb wirkt Humor auf andere sexy? Weil guter Humor eine intellektuelle Leistung ist – er muss überraschen, damit er lustig ist. Und das verweist darauf, dass jemand etwas im Hirn hat. Und ein Partner, der etwas im Hirn hat, verschuf einem schon im Steinzeitalter einen evolutionären Vorteil. Primitives Keulenschwingen natürlich auch. Darum finden auch bis heute einige wenige, verirrte Menschen Body-builder anziehend.

Ein lustigster Satz, der Sie zum Schmunzeln brachte? Mein Sohn war zwei, als ich ihm bei einem gut von anderen Gästen besuchten Hotelfrühstück erklärt habe, dass Nutella aus Haselnüssen hergestellt wird. Er hat für den Rest des Morgens sehr froh und sehr laut «Hasenutte! Hasenutte!» skandiert. Hochnotpeinlich. Bringt mich auch erst im Nachhinein zum Schmunzeln. ○

Naja!
Die Welt ist aktuell
ziemlich humorlos.

In einem Wort: Was wäre die Welt ohne Humor? Naja! Aktuell ist sie ziemlich humorlos.

Was können wir punkto Lachen von Kindern lernen? Dass Puppe lustig sind.

Wo hört das Lachen auf? Witze über Behinderte, schwarze Menschen und dergleichen sind tabu.

Was ist schlechter Humor? Siehe vorherige Antwort. Wenn andere herabgewürdigt werden, ist das einfach nicht lustig.

Wen oder was muss man durch den Kakao ziehen, damit er/sie geniessbar wird? Die SVP.

Wer ist der grösste Humorist unserer Tage? Ralf König. Er widmet sich in seinen neuen Comics (die alten waren schon sehr lustig) dem Altern auf herrliche Weise.

Weshalb wirkt Humor auf andere sexy? Weil Humor, wenn es sich wirklich um Humor handelt, klug ist.

Ein lustigster Satz, der Sie zum Schmunzeln brachte? Mein Sohn sagte zu einer Suppe, die meine Mutter gekocht hatte: «This soup is with poop! And then you poop with soup!» ○

Wer zuerst lacht...

Humor ist eine Kernkompetenz des Menschen. Er sagt viel über unser Wesen aus – und macht uns einzigartig. Allein Frauen lachen über andere Dinge als Männer. Eine Analyse von Prof. Dr. HELGA KOTTHOFF, eine der wenigen Gender-Humorforscherinnen.

Mitte der 1980er Jahre habe ich zum ersten Mal über *Das Gelächter der Geschlechter* nachgedacht. Worüber lachen wir? Was kennzeichnet Unterschiede in dem, was Menschen witzig finden? Wie zeigen wir an, dass das, was wir sagen, als witzig oder komisch aufgefasst werden soll? Haben Frauen einen anderen Humor als Männer? Wenn ja, warum? Spielt es beim Scherzen eine Rolle, von wem der Scherz gemacht wird?

Bescheidene psychologische Experimente überraschten mich damals ebenso wie eigene Beobachtungen. Amerikanische ForscherInnen hatten Männern und Frauen die gleichen Witze in zwei Versionen erzählt. Einmal triumphierte ein Mann über eine Frau, das andere Mal die Frau über den Mann.

Ein Beispiel in zwei Varianten: Ein Schauspieler wurde auf einer Party von einer Schauspielerin, deren Autobiografie gerade erschienen war, mit den folgenden Worten angesprochen: «Ich habe Ihr neues Buch gelesen. Wer hat es für Sie geschrieben?» Antwort: «Ich freue mich, dass es Ihnen gefallen hat. Wer hat es Ihnen vorgelesen?»

Männer fanden, wie nicht anders zu erwarten war, den Witz komischer, wenn der Schauspieler das letzte Wort hatte. Und Frauen? Sie fanden es ebenfalls lustiger, wenn der Witz auf Kosten der Frau ging. Sie hatten also eine positivere Disposition für das andere Geschlecht als für ihr eigenes. Was auch immer das genau bedeuten mag: Es zeigte sich in diesen und

ähnlichen Experimenten, dass Weiblein wie Männlein es lustiger fanden, wenn eine Frau eins auf den Deckel kriegte. Den weiblichen Triumph aber fanden weder Männer noch Frauen komisch.

Frauen schlagen sich nicht mehr auf die Seite der Männer

Bemerkenswert ist, dass dieser Trend sich innerhalb der Jahre gewandelt hat. Seit den späten 1980ern schlagen lachende Frauen sich nachweislich nicht mehr mehrheitlich auf die Seite der Männer. Humor hat mit Intellekt und Gefühl zu tun. Die Gefühle der Humor-Konsumentinnen scheinen sich verändert zu haben. Sie lachen heute nicht mehr nur mit ihm, sondern auch über ihn. Was allerdings nicht heisst, dass das Geschlecht im Humor keine Rolle mehr spielt.

Denn die Humor-Produzenten sind weiterhin überwiegend männlich. In den Redaktionen von Satire-Magazinen wie *Titanic* und Comedy-Brutstätten wie *Brainpool* sitzen fast nur Männer. Und es gibt weiterhin wesentlich mehr Komiker als Komikerinnen. Schon in den Cartoons für Kinder tauchen mehr männliche Figuren auf als weibliche. Die witzige Heldin hat hier Seltenheitswert – aber es gibt sie.

Auftritte mit Witzen, Gags, Clownerien oder Ironie und Sarkasmus, kurzum: alle Formen des Humors, waren bis vor kurzem ein Terrain, auf dem sich männliche Wesen deutlicher in Szene setzten als weibliche. Sexwitze waren selbstverständlich Herrenwitze,

Selbstverständlich haben humoristische Vorlieben nichts mit dem biologischen Geschlecht von Mann und Frau zu tun . . .

Ulknummern gingen schon in der Schule mehr auf das Konto der Jungen und in Humoranthologien kamen Schriftstellerinnen erst gleich gar nicht vor. Der Mann schien den Humor gepachtet zu haben.

Frauen hingegen stilisierten ihren Humor in der Öffentlichkeit eher als unfreiwillige Komik (Typ Marilyn Monroe) oder Reaktionen (Lachen) auf männliche Scherze oder witzelten über sich selbst. Je harmloser der Humor, umso erlaubter für Frauen, denn das fordert andere nicht heraus. Souveräner Humor jedoch war nicht Frauensache. Etikettefibeln wiesen eigens darauf hin, dass die Dame bei Tisch nicht mit der Darbietung von Witzen hervortreten habe. Frauen spezialisierten sich also auf die freundlichen Arten der Komik, denn das Eis zwischen Mitlachen und Auslachen ist dünn. Frau lernte, ihre Scherze nett zu verpacken.

Sicher, viele von uns hatten schon witzige Grossmütter und umwerfend komische Tanten, aber in der Öffentlichkeit ist der Mann der Herr der Pointe. Weder in der künstlerischen Hoch-Komik noch in den Niederungen der alltäglichen Witzelei oder der massenmedialen Komik wurde der Humor von weiblichen Wesen angemessen repräsentiert oder gar mit angemessenen Kategorien erforscht. Waren Frauen dennoch komisch, wurden sie schlicht übersehen oder abgewertet.

Dabei hat es immer Komikerinnen gegeben; wie Liesl Karlstadt (1892–1960), die in den Feuilletons neben Karl Valentin bestenfalls etwas schulterklopfende Anerkennung abbekam, schlechtestenfalls als eine Art Wand gesehen wurde, an der Valentins Querschläger aufprallen konnten. Und Komikerinnen wie Helga Feddersen oder Ingrid Steeger; sie luden allerdings nur zum Lachen über die von ihnen inszenierten Frauentypen ein, nicht auch zum Lachen über die Welt. Oder sie waren so nett albern wie Lieselotte Pulver im *Wirtschaus im Spessart*.

Biografie prägt das Humorverständnis

Über die Jahre aber ist ein öffentlicher Resonanz- und Entfaltungsboden entstanden, auf dem auch eine aus weiblichen Alltagszusammenhängen stammende weibliche Komik gedeiht.

Clowninnen wie Gardi Hutter präsentieren sich als Boxkämpferin im Ring (nebenbei kurz den Säugling fütternd). Witze auf Kosten von Männern sind in Umlauf (wie einst der «Männerwitz des Monats» in der Zeitschrift *EMMA*). Karikaturistinnen nehmen den Alltag aufs Korn. Im Fernsehen tauchen sogar Komikerinnen auf, die den Männlichkeits- wie Weiblichkeitswahn bewitzeln. Und Comedians verfangen sich in den Widersprüchen der Frauenrollen von heute.

Sicher, Frauen sind in unserer Gesellschaft noch immer unterrepräsentiert an den Schalthebeln der Macht, aber ihr Handlungsradius hat sich erweitert. Ja, sie dürfen sogar öffentlich komisch sein. In Massen.

Anke Engelke war die erste Frau, die das prestigeträchtige TV-Genre der Late Night Show moderieren durfte. Wenn ihr diese Show auch schnell wieder entzogen wurde – auch, weil sich unsere erste Pionierin selbst zu sehr auf einen harmlosen Fröhlichkeitshumor verlegt hatte –, ist doch jetzt klar, dass Frauen die Szene nicht wieder verlassen werden. Auch wenn es dabei vermutlich nicht immer lustig zugehen wird.

Selbstverständlich haben humoristische Vorlieben nichts mit dem biologischen Geschlecht von Mann und Frau zu tun, sondern mit ihrem unterschiedlichen Leben und dem, womit sie in der Gesellschaft auf Anerkennung stossen bzw. Ablehnung. Um das zu erfahren, will Humor praktiziert werden. Das ist der erste Schritt. Die Gesellschaft begegnet Kindern zunächst in Gestalt von Eltern, Lehrern, anderen Kindern und in den Medien. Frühzeitig fangen die Kids an, Komisches zu entdecken und auch selbst zu produzieren. Sie spielen mit Worten, erlauben sich Ungehöriges wie Pupsen, äffen LehrerInnen nach, geben einander Rätsel-Witze auf, schneiden Grimassen etc.

Gross angelegte Studien des amerikanischen Verhaltenspsychologen Paul McGhee zeigten bereits in den 1970er Jahren, wie sich der Humor von Jungen und Mädchen zwischen Kindergartenzeit und Schuleintritt in unterschiedliche Richtung entwickelte. Jungen waren die aktiven Scherzkekse und Mädchen kicherten über sie. Je aggressiver der Humor, umso weniger taten Mädchen sich selber mit Scherzen hervor.

McGhee interpretierte die Befunde so, dass beide Geschlechter ab der Kindergartenzeit zunehmend stärker mit den Anforderungen an gesellschaftliche Geschlechterrollen konfrontiert werden. Witzbolde kamen mit ihren Spässen besser an (es wurde mehr gelacht und mitgewitzelt) als Witzboldinnen.

Also baute der kleine Witzbold in unterschiedlichen Situationen sein Talent weiter aus, probierte neue und schärfere Gangarten – und die Witzboldin gibt sich nur im kleinen Kreis als solche zu erkennen. Sie spezialisierte sich auf die Humorarten, die wohl-

Im Humor wird
zusammengebracht, es wird mit
gespielt.

wollende Rezeption wahrscheinlicher machen. Allerdings hatte McGhee sich den Humor nur in gemischten Gruppen angeschaut, nicht bei Mädchen unter sich. Subtilere und dialogische Scherzarten sind ihm deshalb entgangen.

Von weiblichen Irrwischen und männlichen Spöttern

Eine Studie der deutschen Psychologin Marion Bönsch-Kauke zeigt, dass die geschlechtsspezifischen Differenzen im Humor bei heutigen Kindern weniger krass sind. Sie dokumentiert Kichererbsen, weibliche Irrwische, QuatschmacherInnen, männliche Spötter und Stänkerfritzen, Klassenclowns beiderlei Geschlechts, Zuständige für gute Laune, schrille Nudeln und Nervensägen, die sogar Kannibalenwitze produzieren.

Im Humor wird Unerwartetes zusammengebracht, es wird mit «Sinn im Unsinn» (Sigmund Freud) gespielt. Das kann harmlos sein, herausfordernd und auch bedrohlich. Nonsens ist meist harmlos, Frotzeln schon weniger und Verarschen geht deutlich auf Kosten von jemandem. Beim Verarschen wird jemand vorgeführt, seine Arglosigkeit wird ausgenutzt. Im Fernsehen repräsentiert Oliver Pocher den Verarsch-Humor. Ist Humor, wenn man bzw. Frau trotzdem lacht? Wer Humor hat, kann sich auf eine Metaebene schwingen und von dort oben auch über sich selbst lachen. Er oder sie ist in der Lage, auch Bedrückendes mal auf Distanz zu sehen, und sei es nur für einen Moment.

Aus Studien über das Scherzen in Cliques unter guten Bekannten wissen wir, dass unter Freundinnen das Bewitzeln eigener Schwächen eine grosse Rolle spielt. Das entspannt. Es erlaubt einen Blick auf das imperfekte Selbst und es tut gut, wenn andere ähnliche Blicke auf sich erlauben. Es entsteht Verbundenheit. Mit der Selbstbewitzelung nimmt man Defizite so auf die leichte Schulter, dass sie keine mehr sind. Männer hingegen scherzen untereinander weniger auf eigene Kosten, in gemischter Gesellschaft schon eher. Denn das kommt bei Frauen gut an.

Wir alle zeigen, je nach Situation, unterschiedliche Arten von Humor. Soziale Unterstützung, Verbundenheit, Herstellung von Intimität und kooperative

Gesprächsstile gehören traditionell zur «echten» Frau. Das zeigt sich auch im Humor vieler Frauen. Doch dieser tut nicht weh – ausser sich selbst. Seine Stärke liegt in der Selbstwahrnehmung. Dieser Humor auf eigene Kosten ist charakteristisch für marginalisierte Gruppen. Vor allem im jüdischen Humor hat er eine starke Tradition.

Humor ist situationsspezifisch. Wir lachen in der Regel in Gesellschaft und nicht allein im Keller. Das heisst, dass die Mitlachenden die Gefühle und die Perspektive der HumoristInnen teilen müssen. Wem Anerkennung sicher ist, kann sich also eher eine witzige Bemerkung, einen Frotzel-Scherz oder eine Anekdote erlauben. Humor-Versuche, die kein Lachen oder Mitwitzeln ernten, sind eine peinliche Angelegenheit. Anerkennung kann auf Macht fussen, aber auch auf Sympathie und Wertschätzung. Mächtige Männer können sich leichter erlauben zu scherzen.

Die amerikanische Soziologin Rose Coser hat in den späten 1960ern grosse Unterschiede zwischen dem öffentlichen und privaten Humor von Frauen belegt, indem sie Mitarbeiterbesprechungen in einer Uni-Klinik aufzeichnete. Amerikanische Chefärztinnen (die es damals immerhin schon gab) hielten sich in grösseren Teambesprechungen unter KollegInnen deutlich stärker mit ihrem Humor zurück als beim intimeren Kaffeeplausch. Die Frauen waren, wie Coser beobachtet hatte, eigentlich ziemlich humorvoll, zeigten ihren Witz aber nur dort, wo sie nicht Gefahr liefen, zu überlegen oder zu unterlegen zu wirken.

Die Herren Kollegen hingegen witzelten in offizieller Runde hauptsächlich über die Patienten und die unter ihnen stehenden Assistenzärzte. Das hätte man aus dem Mund der Frauen wohl kaum gebilligt. Selbstironie konnten die Professorinnen sich aber auch nicht erlauben, denn der wirkt statusabbauend. Und ihr Status war dafür nicht stabil genug.

Sarkastischer Humor macht das Gegenüber oder die Sache eher klein, selbstironischer macht sich selbst klein. Beides hat im Alltag prinzipiell seine Berechtigung. Aber im Berufsalltag war beides für Frauen lange gefährlich. Mit Sarkasmus machten sie sich unbeliebt und mit Selbstironie hätten sie ihre wacklige Autorität abgebaut. Wir sehen, dass mit dem Spassen nicht zu spassen ist.

Noch in den 1980er Jahren zeigten mehrere Studien ein ähnliches Bild. Im deutschen Bundestag erlaubten sich vor allem Herren aus der CDU witzig gemeinte Zwischenrufe, wenn eine Sozialdemokratin oder eine Grüne ans Rednerpult traten. Sie riefen dann: «Sie hat sich extra die Jeans angezogen!» oder ähnliche Knaller, wobei sie immer mit dem Unterstützungsgeächter ihrer Fraktionskollegen rechnen konnten. Apropos: Die Übergänge zur sexuellen Belästigung sind beim Scherzen fliessend. Die Soziologin Alberts meint, sexuelle Belästigung würde meist in Scherz-

Unerwartetes

«Sinn im Unsinn»

(Sigmund Freud)

Sarkasmus ist eine aggressive Form der Ironie und unterstreicht ein bestehendes Machtgefälle.

form gekleidet. Der Belästiger kann sich dann immer darauf zurückziehen, es ja nicht «so» gemeint zu haben. Humor als Waffe.

Sarkasmus ist Chefsache

Diverse Studien aus der Arbeitswelt zeigen insgesamt mehr Vielfalt. In manchen Firmen, Redaktionen oder Instituten geht es so informell zu, dass Raum für viele Arten von Witzelei ist. Doch es trifft durchaus in vielen Kontexten noch zu, dass die in der Hierarchie am höchsten Stehenden sich gegenüber unter ihnen Stehenden bestimmte Formen von Scherz stärker herausnehmen. In der Studie des deutschen Kommunikationswissenschaftlers Wilfried Schütte zur *Scherzkommunikation unter Orchestermusikern* zum Beispiel wird sichtbar, dass sich nur der Dirigent das Recht nimmt, die MusikerInnen mit sarkastischen Bemerkungen zu bewerten.

Sarkasmus ist eine aggressive Form der Ironie und unterstreicht ein bestehendes Machtgefälle. Für den Dirigenten ist Sarkasmus aber trotzdem ein Verfahren der Vermeidung eines offenen Konfliktes und der Sicherung der Kooperation. Schliesslich gibt es schärfere Formen von Kritik als sarkastische. Die wenigen Musikerinnen im Orchester hielten sich übrigens mit allen Arten von Witz ganz zurück.

Die neuseeländische Linguistin Janet Holmes weist auf einen Wandel im Scherzverhalten der Geschlechter in der Arbeitswelt hin. Sie leitet das «New Zealand Humor in the Workplace»-Projekt, eine grossangelegte Untersuchung zu Kommunikation am Arbeitsplatz. Auch ihre Untersuchungen deuten darauf hin, dass sich die noch vor 30, 40 Jahren oft belegte Zurückhaltung der Frauen in Bezug auf Scherzreden geringer geworden ist. Holmes sieht die primäre Funktion von Humor in der Arbeitswelt darin, positive Beziehungen zu konstruieren und aufrechtzuerhalten, also Kollegialität auszudrücken, geschlechterübergreifend. Doch stellt auch sie unter Frauen insgesamt freundlichere Formen des Scherzens fest. Und weiterhin existieren in der Arbeitswelt die ganz platten sexistischen Witzformen.

Männer in der Arbeitswelt liefern sich untereinander härtere, witzige Schlagabtausche. Sie zollen dem Gegner, der witzig kontert, Anerkennung. Auch unter Frauen findet sich witzige Anmache, aber vor allem bei den Unterschichtsfrauen, seltener unter Mittelschichtsfrauen.

Geschlechterdifferenzen sind selbstverständlich nicht die einzigen Unterschiede, die im Humor zum Tragen kommen. Für die Ausformung eines Scherz-

stils spielen auch Alter, Religion, Kultur, Temperament und das soziale Milieu eine Rolle. Wir alle wissen, dass Zürcherinnen gerne eine kessere Lippe riskieren als Bernerinnen. Arbeiterinnen sind schlagfertiger als Gattinnen; sie erzählen sich Sexwitze, über die Lehrerinnen die Nase rümpfen.

Indem Humor Normen bricht (und seien es nur sprachliche), beeinflusst er sie, kreiert neue Perspektiven auf den Gegenstand und kommuniziert damit Souveränität, Kreativität und einen eigenen Zugriff auf die Welt. All das war historisch Frauen weniger erlaubt. Sie hatten Normen zu erfüllen und sich nicht witzelnd über diese zu erheben.

Erst seit der Neuen Frauenbewegung gibt es im öffentlichen Raum eine Komik, in der Frauen die Welt aus ihrer Perspektive bewitzeln. Denn Komik und Humor wurden immer auch zur Karikierung herrschender Normen genutzt – und damit auch zur Karikierung von Geschlechterverhältnissen und Männlichkeit wie Weiblichkeit. So riet Maren Kroymann als Verkäuferin in *Nachtschwester Kroymann* der Kundin forsch vom Kauf sämtlicher Cremes und Wässerchen ab, die sie im Angebot hatte.

Und Hella von Sinnen spielte in *Weiber von Sinnen* eine bigotte, blonde Hausfrau und Mutter, die nebenbei im Telefonsex-Gewerbe jobbt und dabei hausfrauliche und sexuelle Bezüge gleichsetzt (indem sie beim Teigschlagen einen Sodomaso-Kunden bedient etc.). Die Heldin des Sketches zeigt, wie alles zusammenhängt, indem sie alles gleichzeitig ist: fleissige Ehefrau, liebende Mutter und perverse Domina im Werkzeugkeller.

Bewitzelte Frauenrollen

Komikerinnen bewitzeln die Frauenrollen und schauen dabei sehr genau hin. Es wird zum Lachen über Klischees eingeladen, die dadurch überwindbar erscheinen oder zumindest als solche ins Blickfeld rücken. Das ist ein kritischer Humor, der aber ohne Zeigefinger operiert. Denn Humor verträgt keine durchscheinende Pädagogik. Nonsens und Blödeln sind nicht in der Gefahr, Moral zu transportieren; aber Parodie und Satire leben von der treffenden Überzeichnung der Charaktere und Situationen. Ihre Schlüsse müssen die ZuschauerInnen selber ziehen. Wollen sie nur lachen, ist es auch recht.

Viele Komikerinnen haben ein vielfältiges Repertoire an Figuren, das von der Inszenierung der Blondine aus dem Blondinenwitz bis zur Dame der gehobenen Gesellschaft reicht. Mit der dummen Blonden lässt sie eine Fiktion aufleben, die Femi-



MIRJAM CHRISTEN (54) ist logotherapeutische Beraterin – eine Form der sinnzentrierten und werteorientierten Psychotherapie – und zertifizierte Humorberaterin. In ihrer Praxis berät sie Menschen mit Ängsten oder Zwängen. Dabei lässt sie Elemente der Humorthherapie einfließen und kennt die Wirkung des Therapeutischen Humors genau. mirjam-christen.ch

Inwiefern kann Humor in der Therapie hilfreich sein?

«Humor ist viel mehr als eine Kultur der Schenkelklopfer. Er beinhaltet eine heitere Gelassenheit und Lebensfreude, ist eine Überlebens- und Bewältigungsstrategie und ein wichtiger Faktor, wie wir uns eine versöhnliche Haltung dem Leben gegenüber bewahren. Das heisst aber nicht, dass alles immer lustig und heiter sein muss. Manchmal muss man auch bewusst das Tiefe und Schwere sehen, um das Leben aus Distanz betrachten zu können. Diese Fähigkeit zur Selbstdistan-

zierung ist uns angeboren und lässt sich mit Humor gut trainieren und umsetzen. Findet man den Mut zur eigenen Lächerlichkeit, «verlacht» man also eigene Verhaltensweisen oder überzogene Ängste, kann man den nötigen Abstand erzeugen, um Situationen anders zu beurteilen. Bei Ängsten kommt es beispielsweise oft zur sogenannten Erwartungsangst – zur Angst vor der Angst. Diese lässt sich mit einer paradoxen Intention kappen: Man wünscht sich dabei humorvoll und masslos über-

trieben genau das herbei, wovor man Angst hat. Dadurch kann man auch in verzweifelten Situationen eine andere Sichtweise einnehmen. Und sich ein imaginäres Fenster öffnen, hinausschauen und sich neu orientieren.» ○

nistinnen eigentlich nervt. Aber Frauen haben sich auch untereinander Blondinenwitze erzählt, als die in waren. Warum? Das mag damit zu tun haben, dass auch bei Frauen das Bedürfnis vorhanden ist, sich durch Witze von dieser Sorte Frau abzugrenzen. Im Herrenclub jedoch funktionieren diese Witze anders: nämlich von oben nach unten – und mit der doofen Blondine sind eher alle Frauen gemeint.

Anthropologen, die grosse internationale Witzsammlungen angelegt haben, sagen, dass der sexuelle Witz kulturübergreifend eine wichtige Rolle spielt und die meisten dieser Witze auf Kosten von Frauen gehen. Feministische Studien zum Witz bestätigten diesen Befund. Und inzwischen schlagen die Feministinnen zurück: In allen Industrieländern kursieren heute Witze von Frauen auf Kosten von Männern.

Schauen wir uns zwei der Witze genauer an, die beide die klassischen Gynäkologenwitze verdrehen: Er ist sehr aufgeregt, denn er musste zum Urologen. Er kommt nach Hause zurück und sagt zu seiner Frau: «Es ist wirklich schrecklich. Du kannst dir nicht vorstellen, was der alles von mir will. Ich soll beim nächsten Mal eine Urinprobe mitbringen, eine Kotprobe und eine Spermaprobe.» – «Och», sagt sie gelassen, «das ist doch kein Problem. Nimmst einfach deine braune Cordhose mit.»

Dieser Witz schlägt mehrere Fliegen mit einer Klappe. Erstens ist es ein Umkehrwitz. In den Gynäkologenwitzen wurde der weibliche Körper verbal entblösst und meist als defizitär verlacht. Im obigen ist er der Betretene und sie gibt einen coolen Rat-schlag. Zweitens spielt der Witz mit gesellschaftlich eingespielten Ekelgrenzen. Kinder sind in dieser Art von Komik noch sehr frei. Sie bohren sich in der Nase oder im Mund herum, pupsen, gurgeln mit Spucke und benehmen sich beim Essen daneben. Rowan Atkinson spielt als Mr. Bean diese bei Kindern sehr beliebten Formen von Komik aus. Mir ist keine einzige Komikerin bekannt, die auch nur im kleinen Kreis mit dergleichen Anstandsverletzungen Furore gemacht hätte.

Der zweite Witz: Sie war bei der neuen Gynäkologin und kommt erleichtert nach Hause. «Du», sagt sie zu ihrem Mann, «das ist eine sehr tüchtige Frau und sie ist auch sehr nett. Sie hat zu mir gesagt, ich hätte

ja eine Haut wie eine 30-Jährige und ich hätte ja überhaupt keinen Bauch.» Er: «Und was hat sie zu deinem 50-jährigen Arsch gesagt?» Sie: «Über dich haben wir nicht gesprochen.»

Vor uns entsteht das Bild einer durchschnittlich emanzipierten Frau, die zur Gynäkologin geht und sich über das Kompliment freut. Die gehässige Bemerkung des Ehemanns führt schlagartig aus den Freundlichkeiten von Frau zu Frau heraus. Und der Rückschlag sitzt dann umso präziser. Die Doppeldeutigkeit von «Arsch» macht es möglich. Beide Witze drehen sich um Körperkontrolle und Körpernormen, die für Frauen besonders stark sind. Es galt für sie lange als nicht sittsam und erst recht nicht als damenhaft, den Clown zu spielen und herumzualbern. Hofnärinnen sind unbekannte Wesen. Denn Komik spielt mit der Verformung des Körpers, die Grimasse entstellt das Gesicht. All das war nicht vereinbar mit den gesellschaftlichen Anforderungen des Schönseins und der Zurückhaltung an Frauen, und es strengt auch heute noch an.

Nettigkeit steht mit derben Witzen auf Kriegsfuss

Das immer wiederkehrende Trara um «böse» Komikerinnen zeigt uns immer wieder auf, wo die heutigen Grenzen in diesem Bereich entlanglaufen. Viele entsprechen dem herrschenden Attraktivitätsideal und sind trotzdem komisch. Sie spielen mit diesem Spannungsverhältnis. Ein Beispiel aus alten Tagen: Anke Engelke war bei einem Auftritt in Harald Schmidts *Late Night Show* supersexy. Sie kam auf hohen Hacken und mit bauchfreiem Top hereinstolziert, fläzte sich dann aber so ungehörig in einen Sessel, dass sie fast rausrutschte. Die ganze Performance hatte einen Überraschungseffekt. Engelke hat das Bild der sehr auf ihr Äusseres bedachten Schönheit damit überraschend brechen können – ist aber auch genau an dieser Spannung zwischen diesen beiden scheinbar unvereinbaren Rollen gescheitert: Wer komisch sein will, darf nicht auf Schönheit setzen.

Und selbst Engelke war oft zu verbindlich, nicht aggressiv genug. Traditionell verlangte man von weiblichen Wesen, nett zu sein – und Nettigkeit steht besonders mit den bissigen Arten von Witz auf Kriegsfuss. Aggression lernten die Frauen gegen sich selbst zu wenden. Die Fähigkeit zum verbalen

Für die Ausformung eines Scherzstils spielen auch **Alter, Religion, Kultur, Temperament** und das **soziale Milieu** eine Rolle.

Was sich liebt, das neckt sich ...

(und physischen) Kämpfen und Zurückschlagen galt als männlich. Die Psychoanalyse meint, in jeder Witzigkeit stecke ein Quäntchen Aggression. Die Ausrichtung der Frauen nach männlichen Wünschen und Rollenkonformität aber stehen der Ausbildung von aktiver Witzigkeit bis heute im Weg.

Der amerikanische Kommunikationssoziologe Gary Fine hat bei der Erforschung der Scherz-kommunikation von männlichen Jugendlichen in Sportvereinen festgestellt, dass sich die Jungen der unteren Mittelschicht tagtäglich in obszöner und aggressivem Humor üben. Ihre Scherze verlaufen anhand der Hierarchie der Gruppe. Die Mittleren amüsierten sich rüde auf Kosten der Schlusslichter, worüber wiederum das Fussvolk johlt.

Durch das Erzählen von Sexwitzen und das Äussern von provokativen sexuellen Bemerkungen streichen die Jungen ausserdem permanent ihr Wissen auf diesem Gebiet heraus und kontrollieren gegenseitig ihr Verhalten im Bereich des Kontaktes zu Mädchen. Mädchen sind oft Gegenstand des Amusements der Jungen. So werden Jungen verlacht, die eine Beziehung zu einem Mädchen anbahnen, das die Gruppenführer nicht «schön» finden. Im Humor der Jungen werden auf diese Weise patriarchale Normen gesetzt. Das Implizite ist ja einer der grossen Vorteile scherzhaften Redens gegenüber dem ernsthaften.

Früh übt sich, wer ein Witzbold sein will

Die obszöne Scherzkommunikation erfüllt in den Cliques der 12- bis 16-jährigen Knaben verschiedene Funktionen. Sie grenzen sich so von der Erwachsenenwelt ab und festigen unter sich Hierarchien, die auch mit der traditionellen Definition von Männlichkeit zu tun haben. Gleichzeitig signalisieren sie auch in der Aggressivität noch Vertrautheit und ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl gegen Out-Groups.

Andere Studien machen deutlich, dass vor allem beim Necken, Frotzeln und Aufziehen der Angriff und die Verbundenheit eine interessante Mischung eingehen. Diese Humor-Formen erfreuen sich bei beiden Geschlechtern grosser Beliebtheit, solange die aggressive Komponente verdaulich bleibt. Sie haben mit Freundschaft zu tun und kommunizieren, dass dieses Band stabil genug ist, um kleine Angriffe auszuhalten. Was sich liebt, das neckt sich, sagt der Volksmund – und genau das können wir GesprächsforscherInnen bestätigen.

Treffende witzige Bemerkungen setzen präzise Beobachtung voraus. Kleine Schwächen und Unzulänglichkeiten werden aufs Korn genommen. Es hat wenig mit dem «bitching» zu tun, was uns manchmal in TV-

Serien begegnet. Dort ist die gemeine Sorte vertreten und es wird an das Vorurteil angeknüpft, Frauen würden dauernd miteinander konkurrieren. Manche Feministinnen reagierten mit dem gegenteiligen Vorurteil: Frauen würden gar nicht konkurrieren und wären immer kooperativ. Da ist sie wieder, die Nettsein-Falle.

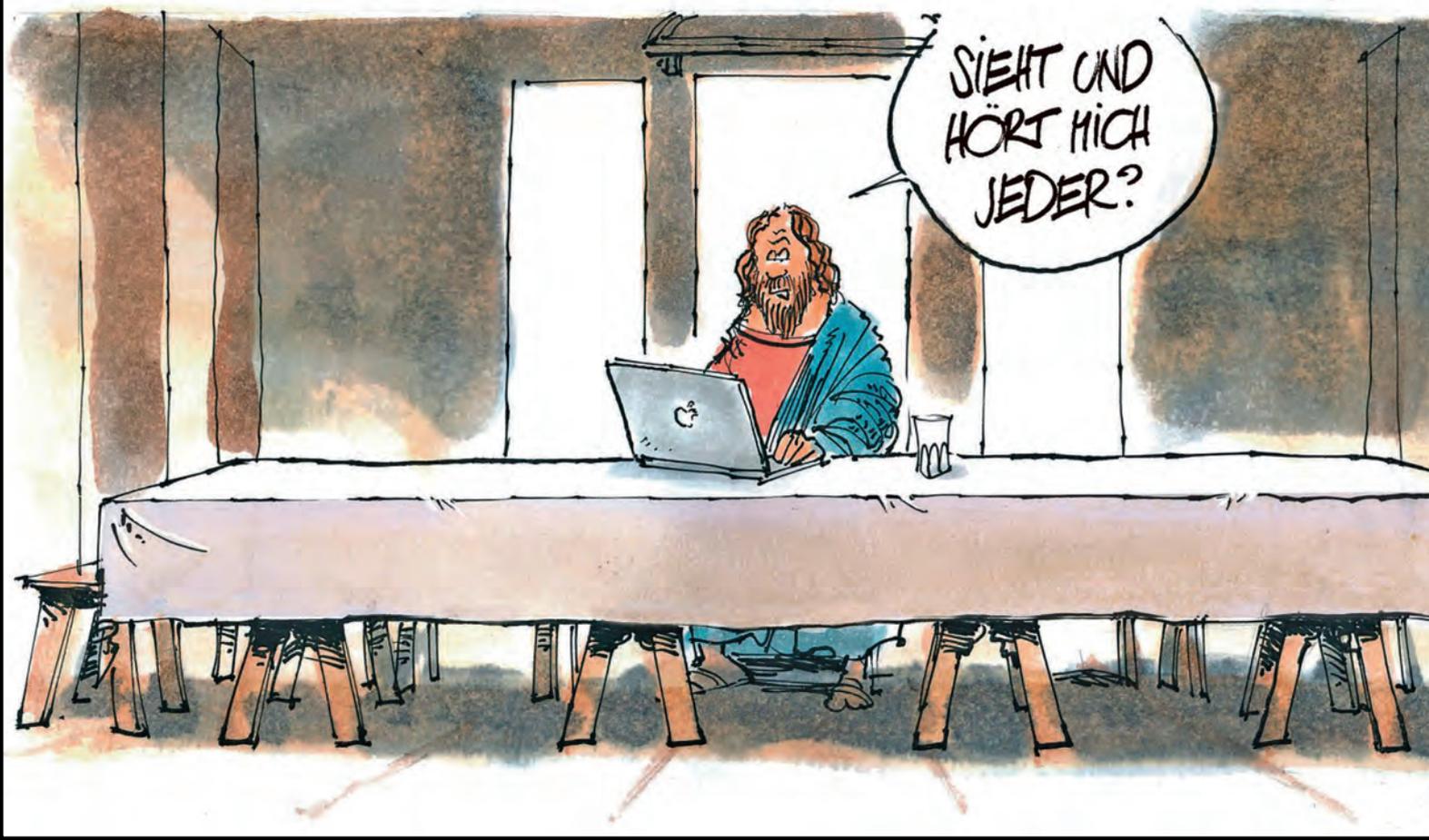
Böse Mädchen vor!

Wenn wir Frauen weiter dem Ideal der Nettigkeit huldigen, kommen von den verschiedenen Spielarten des Humors leider nur drei in Frage: Nonsens, Blödeln und harmlose Witze. Auch in der Jugendkultur sind Jungs eher oft schockiert darüber, wie schnell manche Mädchen beleidigt sind und wie wenig Frotzeln sie vertragen. Nette Mädchen sind mit ihrem Witz vorsichtig. Stil: Ich habe das nicht ernst gemeint, es war bloss ein Scherz. Die weniger netten müssen dafür mit Gegenschlägen rechnen. Klar ist: Ein Schlagabtausch hat witzig zu sein.

Das wirklich witzige Weib überspringt äussere und innere Hürden. Zum Beispiel Shazia Mirza, die Londoner Muslimin, die schon im Oktober 2001 auf der Bühne sagte: «Ich heisse Shazia Mirza. Das ist zumindest das, was auf meinem Pilotenschein steht.» Ihr Humor lebt von den Widersprüchen in ihrer Welt. Shazia Mirza sagt: «Ich erzähle ganz einfach aus meinem Leben.» Mirzas Eltern gefällt es bis heute nicht, dass die Tochter in England eine gefeierte Komikerin ist. ○



Prof. Dr. HELGA KOTTHOFF (*1953) ist eine deutsche germanistische Linguistin, die eine Professur an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau innehat. Diesen Text schrieb sie ursprünglich für das (frauen)politische Magazin *EMMA*.



Lockdown, 2020

Scharfer Blick aufs Weltgeschehen

Karikaturen kommentieren Politik und Gesellschaft mal lustig, mal boshaft, mal voller Ironie. Zeichner FELIX SCHAAD lässt sämtliche Spielarten des Humors in seine Werke einfließen. Er ist ein Meister dieser Kunstform.

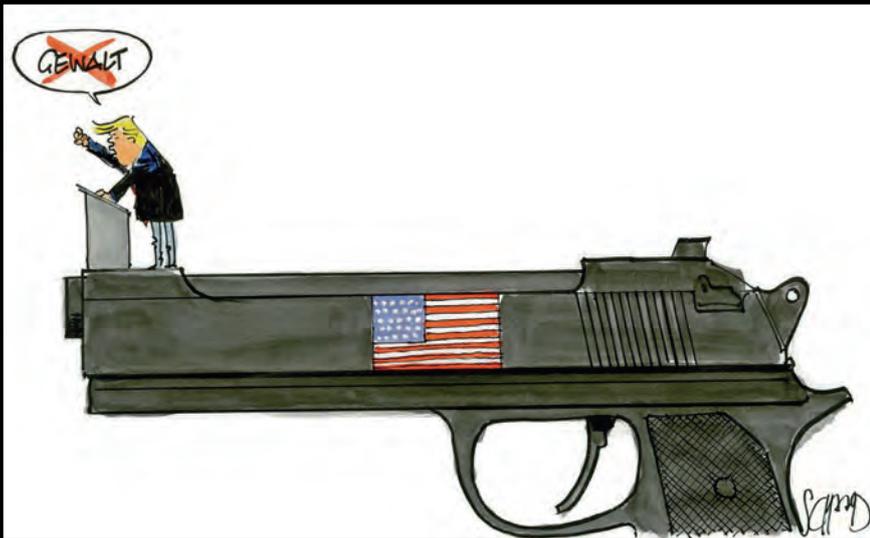
Bundesrätin Viola Amherd im umstrittenen Kampfjet, der geschundene Urwald im Amazonasgebiet: Seit über 20 Jahren reflektiert Zeichner und Cartoonist Felix Schaad (*1961) das Weltgeschehen mit spitzer Feder. Seine gezeichneten Kommentare sind hinterzünftig und scharf. Sie überschreiten aber niemals die Grenze des Anstandes. Empathie und ein kluger Kopf bewahren ihn davor. «Andere zu verletzen oder zu beleidigen, ist zwar wirkungsvoll, aber selten lustig»,

sagt er: «Idealerweise schmunzeln selbst jene über meine Karikaturen, die darin zu sehen sind.» Diese Haltung wurde schon mehrfach mit Preisen ausgezeichnet.

Seit 1999 ist Felix Schaad Karikaturist des Zürcher Tages-Anzeigers. Wöchentlich schafft er rund sechs politische Zeichnungen für die Zeitung. Er war auch Co-Autor und Zeichner des legendären Comic-Strips über die Antiheldin Eva.

Deren Abenteuer waren bis 2018 ebenfalls im *Tages-Anzeiger* nachzulesen, mittlerweile füllen sie eine lange Buchreihe.

Politische Karikaturen müssen schnell erfassbar sein. Sie sind pointiert, aber niemals platt. «Sie agieren nicht weit weg vom Stammtischgepolter. Karikaturisten arbeiten mit ähnlichen plakativen Mitteln, aber auf höherem Niveau», sagt Felix Schaad. Um dieses zu bemessen, stellt er sich die immer



Kampfjet-Kauf, 2022



Karikaturen © Felix Schaad, Tages-Anzeiger



gleichen Fragen: Ist eine Zeichnung lustig, birgt sie ein Lächeln, ein Schmunzeln? Und: Wirft sie einen anderen Blick auf einen Menschen, auf die Geschehnisse? «Der Perspektivenwechsel ist elementar. Erst dieser macht eine Karikatur spannend und sinnvoll», sagt der Künstler. Man müsse und könne nicht zu allem zeichnen: «In Katastrophen und Terroranschlägen beispielsweise habe ich erstmals nichts zu suchen – ich

komme erst dann zum Zug, wenn solche Tragödien verwaltet werden.» Für seine Betrachtungen nutzt er die gesamte Palette des Humors: Galgenhumor, Sarkasmus, (Selbst-)Ironie: «Würde ich auf eine einzelne Spielart setzen, wäre das auf die Dauer langweilig.»

Beobachter der Zeit reklamieren oft, dass die Welt aktuell grau und dunkel sei: «Was derzeit passiert, löst tatsächlich nicht immer pure Heiterkeit

aus.» Umso wichtiger sei es, den vielen Miseren Humor und ein Schmunzeln entgegenzustellen: «Sonst versinken wir in Bitterkeit.» Der französische Cartoonist André François Chaval definierte einst Humor «als Höflichkeit der Verzweiflung». Felix Schaad sieht das ähnlich. ○



Grüne Welle im Kanton Zürich, 2019

Aufforstung, 2019

BRASILIEN MIT SEINEN
GIGANTISCHEN FREIFLÄCHEN
IST IDEAL FÜR EINE
AUFFORSTUNG!



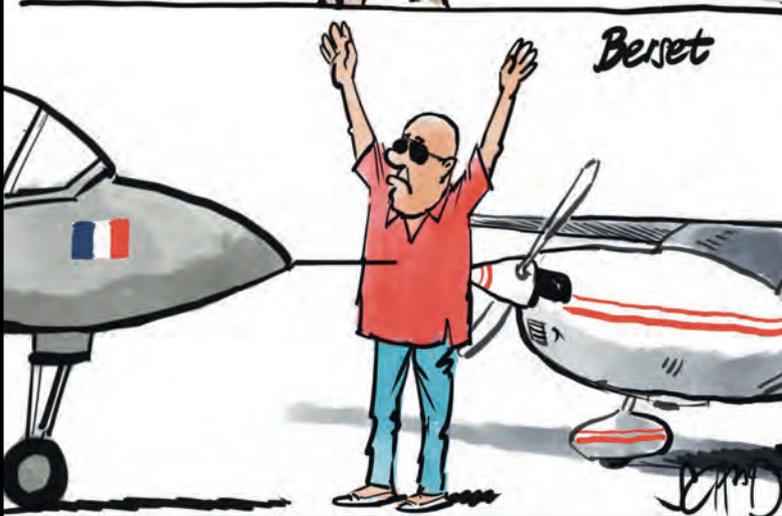
DIE GRÜNE WELLE IST HIER!
SINNLOS, DIE TÜR ZU BLOCKIEREN!

NICHT WEGEN DEN
GRÜNEN - WEGEN
MARTULLO-BLOCKER!



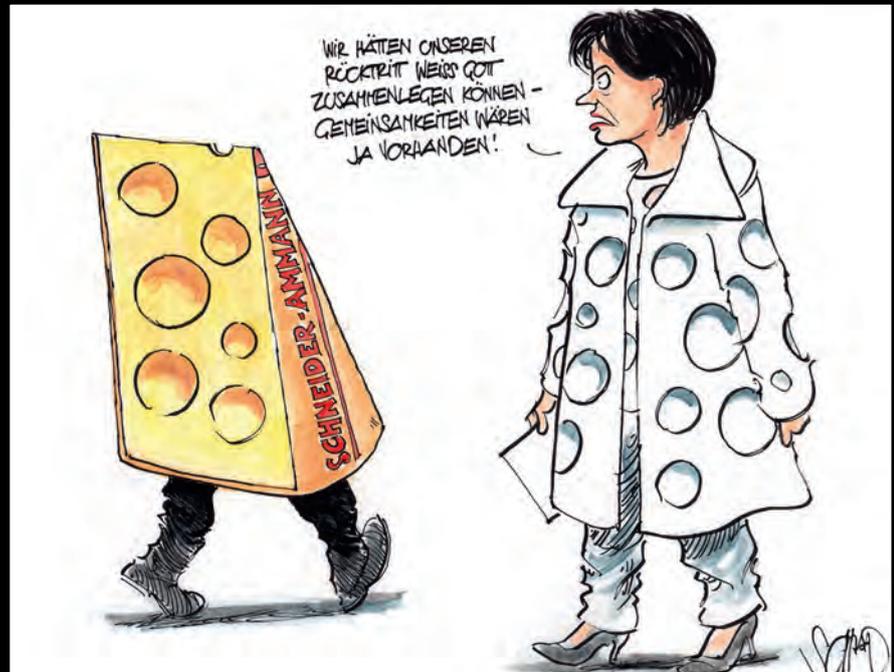
Berühmte Soloflüge

Berset-Flug, 2022



Europapolitik, 2018
Rücktritte im Bundesrat, 2018

Karikaturen © Felix Schaad, Tages-Anzeiger





Wahnsinn



«Humorlose Menschen sollte man meiden»

ANDRÁS SCHIFF wünscht sich, dass das Publikum in Konzerten auch mal lacht. Und erklärt, wie sich Humor und Ironie mit Klaviertasten vermitteln lassen.

Interview MARIANNE MÜHLEMANN

Herr Schiff, könnten Sie einen Witz erzählen?

Gerne. Im Irrenhaus erzählen Patienten Witze. Die Witze sind alle nummeriert. Einer sagt: «45.» Tosendes Gelächter. «96», sagt ein anderer. Die Kollegen lachen herzlichst. Der Chefarzt beobachtet das Ganze neidisch, auch er möchte daran teilnehmen. Er nimmt allen Mut zusammen und sagt: «16.» Totenstille. «Warum lacht ihr nicht, gibt es keinen Witz mit der Nummer 16?», fragt er verzweifelt. «Doch, es gibt ihn wohl, aber Sie haben ihn so schlecht erzählt.» Oder ein politischer Witz? Im kommunistischen Polen sitzen drei Gefangene in einer Gefängniszelle. «Warum bist du hier?», fragen sie den einen. «Ich war gegen Gomulka.» – «Und du?» – «Ich war für Gomulka.» – «Und was ist mit dir?», fragen sie den Dritten. «Ich bin Gomulka.»

«Ironie» war im Jahr 2015 das Motto des Gstaad Menuhin Festivals, an dem Sie auftraten. Und das Lucerne Festival setzte gleichzeitig auf «Humor». Wie funktioniert Humor mit blossen Tasten und Tönen, wie vermitteln Sie Ironie ohne Worte und Subtexte?

Der Charakter eines Musikstückes ist eindeutig, das muss ein guter Interpret dem Publikum mitteilen können, vom ersten Ton an. Ohne theatralische Allüren. Doch ein Werk wie Haydns C-Dur Sonate *Hob. XVI:50* fängt so irrsinnig komisch an, wenn ich das in der rechten Hand alles mit einem Finger spiele, merken es die Leute, dass es ein Scherz ist. Hoffentlich...

Sie spielten damals unter anderem Ludwig van Beethovens Klaviersonate op. 110. Was ist an diesem Stück ironisch oder lustig?

Das ist hier wirklich keine lustige oder komische Musik. Aber im zweiten Satz zitiert Beethoven zwei Wiener Volkslieder mit komischem Charakter, *Unser Katz hat Kätzchen g'habt* und *Ich bin lüderlich, du*

bist lüderlich. Wenige Takte später zitiert er die Arie *Es ist vollbracht* aus Bachs *Johannes-Passion*. Es ist eine autobiografische Sonate, die das ganze Spektrum seines Lebens umfasst.

Bei Ludwig van Beethoven sei Humor oft ein Zeichen für versteckte Aggression, haben Sie einmal gesagt. Was meinen Sie damit?

Das würde ich heute nicht mehr so sagen. Beethoven konnte sehr cholerisch reagieren, aber er konnte auch unglaublich zärtlich und lyrisch sein, wie im ersten Satz von *op. 110*. Beethovens Sinn für Humor ist nur mit dem von Joseph Haydn vergleichbar; da ist er in seinem Element, er steht fest auf dem Boden.

Gab es in Ihrem Leben Situationen, in denen Sie Humor zum Überleben brauchten?

Auch für mich ist Humor lebenswichtig. Humorlose Menschen sind nicht beneidenswert; sie sind zu meiden, wenn es möglich ist.

Und welche Haltung haben Sie zur Ironie als Waffe des Widerstands?

In politisch schwierigen, heiklen Zeiten spielt die Ironie eine wesentliche Rolle. Es ist kein Zufall, dass sowohl im Dritten Reich wie auch in der Sowjetunion und in den anderen Satellitenländern die politischen Witze eine Blütezeit hatten. Für einen solchen Witz konnte man ins Gefängnis kommen, und trotzdem haben die Menschen sie immer wieder erzählt.

E-Musik müsse immer ernst sein, schrieb der Pianist Alfred Brendel in einem Essay. Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie nicht seiner Meinung sind?

Alfred Brendel hat das nicht so gemeint, wenige Menschen lachen so gern wie er. Es ist eher wie bei Mark Twain: «A German joke is no laughing matter.» Humor auf einem hohen Niveau ist nie billig, grob oder vulgär.

Ja, es würde mich enorm freuen, wenn die Zuhörerinnen und Zuhörer in meinen Konzerten an den richtigen Stellen laut lachen würden, wie sie es in London oft tun. In Deutschland und in der Schweiz ist es leichter, sie zum Weinen zu bringen als zum Lachen.

In Ihren Lectures zu den 32 Beethoven-Sonaten auf Youtube hört man, dass Ihr Publikum sehr viel lacht über das, was und wie Sie es erzählen. Wünschten Sie sich manchmal, auch klassische Konzerte wären «unterhaltsamer»?

Ja, es würde mich enorm freuen, wenn die Zuhörerinnen und Zuhörer in meinen Konzerten an den richtigen Stellen laut lachen würden, wie sie es in London oft tun. In Deutschland und in der Schweiz ist es leichter, sie zum Weinen zu bringen als zum Lachen.

Sie initiierten einst eine Piano Academy. Was interessiert Sie an der Arbeit mit jungen Pianisten?

Je älter ich bin, desto mehr interessiert mich diese Arbeit. Früher war ich nicht bereit; ich musste mich selbst unterrichten, was noch immer der Fall ist. Aber jetzt kann ich meine Erfahrungen besser vermitteln, besser verbalisieren. Es gibt viele begabte junge Pianisten, aber die Musikwelt mit ihren Versuchungen, mit der Verbreitung von schlechtem Geschmack und Äusserlichkeiten macht es ihnen nicht gerade leicht, den richtigen Weg zu finden. Da kann ich ihnen helfen – nicht allen, aber einigen, die dafür eine Antenne haben.

Die Welt ist aktuell dunkel und unsicher. Wo sehen Sie Ihre Mission als Interpret in diesem Kontext?

Der grösste Fehler des religiösen Fundamentalismus ist seine Humorlosigkeit. Es ist ja irrsinnig, dass Menschen wegen eines Witzes oder einer Karikatur umgebracht werden können. Sind diese Religionen so schwach, dass sie keine Ironie, keinen Sarkasmus ertragen können? Unsere Bereitschaft und Fähigkeit, in den Spiegel zu schauen und über uns selbst lachen zu können, ist eine *Conditio sine qua non* des Zusammenlebens. ○



MARIANNE MÜHLEMANN ist freischaffende Journalistin und schreibt über Klassik, Oper, Ballett und alle Formen zeitgenössischer Tanzkunst. Das Interview mit András Schiff führe sie per Mail – und für den *Tages-Anzeiger*.



© Nadja Spöström

Politisch engagierter Musiker

András Schiff, 1953 in Budapest geboren, begann sein Klavierstudium als 14-Jähriger in seiner Heimatstadt, unter anderem bei György Kurtág. Er lebt heute in London und Florenz. Gemeinsam mit Heinz Holliger hat er vor 20 Jahren die *Ittinger Pfingstkonzerte* gegründet. Immer wieder engagierte er sich politisch. Aus Protest gegen die rechtsgerichtete FPÖ in der österreichischen Regierung sagte er 2011 seine Teilnahme bei der *Schubertiade* in Feldkirch ab. Im gleichen Jahr initiierte er mit mehreren Künstlern eine Resolution gegen die Einmischung der Politik in die Kultur in Ungarn durch die Regierung von Viktor Orbán und sagte, er werde in Ungarn nicht mehr konzertieren, weil er dort eine Person non grata und von antisemitischer Hetze persönlich bedroht sei. Intensiv widmet sich Schiff dem Werk von Johann Sebastian Bach, er gilt als feinsinniger Mozart-, Beethoven- und Schubert-Interpret. Am 26. August 2023 tritt er im Rahmen des *Lucerne Festivals* im KKL auf. ○



WILLIBALD RUCH (67) ist Professor für Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik an der Universität Zürich und der führende Humorexperte Europas. In über 250 Studien widmete er sich Themen der Positiven Psychologie und insbesondere dem Humor. Mithilfe komplexer Formeln und Methoden, seltsamer Experimente und vielfältiger Fragebögen macht er Humor messbar und zeigt, wie dieser mit der Persönlichkeit zusammenhängt.

Welche Charaktereigenschaften lassen sich im Humor ablesen?

«Goethe sagte einst, der Mensch gebe durch nichts seinen Charakter mehr preis als dadurch, was er lustig findet. Ich habe schon früh versucht, diese These wissenschaftlich zu belegen. Und es lässt sich tatsächlich sagen: Wir verstehen die Gedankenwelt von Menschen besser, wenn wir wissen, welche Witze sie lustig finden.

Im Groben gibt es zwei Witzkategorien. Jeder Witz enthält grundsätzlich eine Inkongruenz: etwas, was unerwartet kommt. Manche Inkongruenz der Witze

lässt sich mit unserem vermeintlichen Wissen durchschauen, erklären. Tut beispielsweise eine Blondine im Witz irgendwas Sinnloses, dann erkennen wir das – weil Blondinen in Witzen nun mal dumm sind. Solche Inkongruenz-Lösungswitze werden beispielsweise besonders von Leuten gemocht, die eher rechts als links wählen, Schlager mehr mögen als Jazz und in der Kunst eher das Gegenständliche bevorzugen. Bleiben noch die sogenannten Nonsense-Witze. Der absurde Humor,

wie wir ihn von Monty Python kennen, lässt sich nicht völlig aufklären. Wer sich an zu Schrägem und Groteskem erfreut, mag generell eher das Andersartige: komplexe Musik und Kunst oder Literatur, die Ecken und Kanten hat. Interessanterweise haben diese Leute auch ein anderes, erfüllteres Sexleben. Sie schätzen versponnene Ideen – in sexueller Hinsicht aber ganz generell. Sie haben einfach mehr Freude am Experimentieren und folglich auch mehr ausprobiert.» ○

Mal Witz, mal Waffe

Es wäre grundtraurig, hätten wir nichts mehr zu lachen. Humor begleitet den Mensch seit jeher. Buch-Autorin MARLEEN STOESEL hält Rückschau auf den Umgang und die Spielarten dieser wichtigen Gabe.

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Oder?

Sigmund Freud hat ihm innerhalb des Komischen den höchsten Rang eingeräumt und dessen sublimale Kulturleistung gerühmt; für Charlie Chaplin war er ein alter Schuh, den er sich genüsslich briet, oder ein Globus, den er als Hitler-Mime auf Kopf und Fuss und Hinterteil balancierte. Für manche ist er typisch britisch, für andere wesensgemäss jüdisch; dem Fremden oftmals das dünnste Buch, das er in deutscher Sprache kennt. Dem Bajuwaren Karl Valentin wird er zur ständigen verbalen Stolperfalle, dem Schwaben schrumpft er zum Diminutiv, und die Schweizer haben seit 90 Jahren (brutto) ihren Emil. Humor streunt heiter durch die Werke Paul Klees; bei Mozart triumphiert er mit unermüdlichem da capo als Figaro und tobt sich heiter-schamlos in seinen Briefen ans Bäsle aus. Für den chinesischen Weisen hingegen ist er nichts als ein Lächeln – Buddha-Natur. Dies alles und noch viel mehr ist Humor.

Ein Weltbürger also, ein gewitzter Schelm, der überall in immer neuen Verkleidungen anzutreffen ist und sich überraschend wie Cherubino hinterm «Führhängerle» (Mozart) oder wie Diogenes als rebellischer Underdog in der Tonne zeigt. Humor ist wie Till Eulenspiegel, wie Münchhausen, wie der dumme August oder der Clown ein Erbe des Tricksters, des «göttlichen Schelms», der als vormenschliches Wesen seit jeher alle Naturen und Kulturen durchwandert. War der jedoch noch jenseits von Gut und Böse angesiedelt, so ist der Humor(ist) – der zivilisierte Trickster – tief ins Diesseits mitsamt seiner Moral, seiner Schuld- und Schuldenhaftigkeit

verstrickt. Doch als echter Antiheld vermag er sich ebenso listig wie fintenreich daraus zu befreien, sich spöttisch über irdische Anmutungen und Zwänge zu erheben. Der Rösselsprung ist seine Bewegungsform, Maskierung seine List und Geistesgegenwart seine Waffe. Er ist ein Meister des Zufalls, die Höflichkeit des Verzweifelten, ein Über-Lebenskünstler, der allen kleinen oder grossen Unbill, ja auch dem donnernden Schicksal selbst, zu jeder Zeit ein zumindest verbales Schnippchen zu schlagen weiss, der seine Würde wahrt und sich aus jeder Opferhaltung befreit.

Da kommt einer auf den Bahnsteig gerannt, und der Zug fährt ihm vor der Nase weg. «Ph», sagt er, «ich wollte ja gar nicht mitfahren!» Während dem Berliner Radfahrer, der soeben gestürzt ist, sein Mutterwitz zuhilfe eilt. Als man ihn teilnehmend fragt: «Sind Sie hingefallen?», antwortet er: «Nee, so steijg' ick immer ab!» Und auch der Delinquent lacht nur höhnisch auf, als man ihm am Montagmorgen die Nachricht von seiner Hinrichtung überbringt: «Na, die Woche fängt gut an!»

Humor stammt aus der Medizin

Umso erstaunlicher, dass sich das Wort Humor erst spät in die europäischen Sprachen eingenistet hat, da doch seine Sache, die Fähigkeit zu lachen, auch über sich selbst, so alt sein dürfte wie der Mensch und die nachparadiesische Menschheit selbst. Auch etymologisch zeigen sich im Wort Humor die Wurzeln des Menschlichen, das heisst, der «Homo sapiens et

Ein Narr, ein Gaukler also, der, wenn nicht die Welt, so oder sich selber um ihr eine neue unpathetische, unerhabene Perspektive

ridens» offenbart darin seine Abkunft aus Staub und Erde (humus), zu der er bibelgemäss wieder werden soll, wenn er das Jammertal in all seinen Höhen und Tiefen erfahren und durchlitten hat.

Kurzum, das Wort «Humor» entstammt der Medizin, der Lehre des Hippokrates (5./4. Jh. v. Chr.), nach der die Gesundheit des Menschen von der richtigen Mischung der «Säfte», der «humores naturales» abhängt, als da sind: Blut (sanguis), gelbe Galle (chole), Schleim (phlegma) und schwarze Galle (melaina chole). An diesen Säften erkennen wir bereits die vier Temperamente oder Charaktere: Sanguiniker, Choliker, Phlegmatiker und Melancholiker – eine Typisierung, deren Rein-Formen allerdings weniger die Realität als die Komödien bevölkern. Zunächst aber bezeichnen diese Säfte noch neutral die Launen, die Stimmungen des Menschen, ob gut oder schlecht, ob traurig oder heiter oder gelangweilt. In diesem launenhaften, launischen Sinn wird Humor als «humour» zum Beispiel noch von Shakespeare gebraucht. Auch er kannte das Wort im Sinne der ihm allzu bekannten, in seinem Werk allzu manifesten und uns beglückenden Sache noch nicht: Humor. Was wir heute so nennen, hiess bei ihm zumeist «wit» – in schillernder Nicht-Synonymität mit unserem heutigen Witz.

Immanuel Kant war ein Witzbold

Wer aber hätte gedacht, dass ausgerechnet jenem aufgeklärten Denker der Pflicht und reinen Vernunft, Immanuel Kant, den Zeugnissen zufolge in höchstem Masse ein «freier Diskurs, mit Witz und Laune gewürzt», zur Verfügung stand, ein Witz «leicht, launig und sinnreich»? Wie innig, gar «launig» mochte er schmunzeln, als er seiner grossen Menschenrechtschrift den Titel *Zum ewigen Frieden* (1795) gab, da er, wie er trocken im Vorwort vermerkt, dabei das Wirtshausschild eines holländischen Gastwirts vor Augen hatte, auf dem ein Kirchhof aufgemalt war.

Erst der deutsche Schriftsteller Jean Paul (1763–1825) war es, mit dem das Wort «Humor» endgültig Einzug in die deutsche Sprache hielt und die ersten Definitio-

nen erfuhr, die es mit dem heutigen Sinn verbinden. Jean Paul ist es, dem wir die erste umfassende Erörterung und Reflexion des Phänomens Humor und dessen Adelung verdanken. Mit seiner Kurz-Definition des Humors als des «umgekehrten Erhabenen» hat er alles in allem eine philosophische Attitüde beschrieben, eine Haltung dem Leben gegenüber, die sich zugleich immer des Kontrastes, der Disproportionalität des Endlichen und Unendlichen, des Kleinen und Grossen lächelnd bewusst ist. Ihm gleicht das humoristische Lachen «dem Flug des Vogels Merops, welcher zwar dem Himmel den Schwanz zukehrt, aber doch in dieser Richtung zum Himmel auffliegt. Dieser Gaukler trinkt auf dem Kopfe tanzend den Nektar hinaufwärts.»

Ein Narr, ein Gaukler also, der, wenn nicht die Welt, so doch den Blick auf sie oder sich selber auf den Kopf stellt, um ihr eine neue unpathetische, weil unerhabene Perspektive abzugewinnen.

Wo aber am/im Körper sitzt eigentlich das Lachen, das Lächeln, der Humor? Der witzfreudige Kant hatte das Lachen im Zwerchfell lokalisiert und nüchtern als die «plötzliche Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts» bestimmt, zugleich aber nichts weniger als seine Heilsamkeit gerühmt. Der bulgarisch-britische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Elias Canetti dagegen leitete in seiner grossen anthropologischen Studie *Masse und Macht* das Lachen aus der «entgangenen Beute» (statt sie zu fressen) ab, womit er es unausgesprochen der Peristaltik zuwies. Sein Ausdruck zeige sich in dem wie zum Fressen bereiten, entblösten «Gehege der Zähne» (Homer), das wir in seiner ursprünglichen Aggressivität zuweilen noch zu empfinden vermöchten. Diese dem Lachen sichtbar innewohnende «Gefährlichkeit» hat wiederum vor Jahren der französische Mittelalter-Forscher Jaques Le Goff

Unser Lachen ist also vererbt, sitzt tief
in unseren Genen und reaktiviert die ältesten
Regionen des Gehirns aus der Zeit,
als der Mensch noch keine Sprache besass.

doch den Blick auf sie auf den Kopf stellt, weil abzugewinnen.

zum Gegenstand seiner Abhandlung über das Lachen im Mittelalter gemacht, insbesondere über das Lachverbot, das besonders in Klöstern daraus resultierte. Zugleich untersuchte er darin auch jene Sitten, die lautes Lachen untersagten oder, zumal den Frauen, vorschrieben, beim Lachen den Mund mit der Hand zu bedecken. Sein älterer russischer Kollege Michail Bachtin hatte indes bereits um 1940 in seinem berühmten gewordenen Buch *Literatur und Karneval* jener lachfernen mittelalterlichen Gelehrtenwelt – und wohl auch der stalinistischen Welt – die lachfreudige Volkskultur entgegengestellt: den alle Verkehungen, alle Tabubrüche feiernden Karneval.

Angst vor Lachverboten

Wie fragwürdig, konträr und umstritten im Einzelnen – all diese Werke und Thesen belegen doch auf ihre je eigene Weise, was in aller Zensur, in allen Lachverboten bis heute gleichermassen zum Ausdruck kommt: Die Angst vor Kontrollverlust beim Lachen ebenso wie die Angst aller Macht und Autorität, dass ihr im Lachen alle Kontrolle entrisen werde, die Angst auch vor der Blasphemie des Lachens, sind zwei Seiten derselben Medaille – sie sind der unbehagliche, schwarzgallige Fond des Humors. Der ist beileibe kein Weichzeichner, vielmehr, wo nötig, ein Ketzer, ein Rebell. Nichts ist ihm heilig, respektlos und blasphemisch entlarvt und verlacht er die falschen Posen und Mächte, und tut dies doch immer nur im Dienst der einzigen Würde und Wahrheit, die er anerkennt: der Würde des Menschen. Die ist sein Credo, sie gilt ihm alles, bei sich und bei anderen. Er ist der wahre Humanist, der das Göttliche eher in sich als ausser sich findet.

Dies Menschenrecht ist ihm Gesetz. Umso mehr dort, wo man ihm diese Würde, dieses Recht streitig macht oder gar mit Füßen tritt. Fundamentalismus, gleich welcher Couleur, auch die zur Gänze humorfreie Cancel Culture, bleibt immer sein Gegner. Mit unbestechlichem Blick erkennt er wie das Kind des Kaisers Nacktheit – und bleibt doch selber jederzeit bestechlich, wenn es seiner eigenen Würde an den Kragen geht. «Höre», so sagte ein Reicher einst zu Herschel, dem jüdischen Eulenspiegel aus Ostropol, «wenn du mir, ohne nachzudenken, eine Lüge sagst, gebe ich dir einen Rubel.» – «Wieso einen», erwiderte Herschel, «Ihr habt mir doch zwei versprochen.»

Wo also sitzt das Lachen, der Körperausdruck von Witz und Humor? Wie auf fast alles derzeit, hat auch hier die Hirnforschung die Antwort parat. Nach

ihr sitzt der Schalk im rechten Stirnlappen, und neueren Lach-Forschungen zufolge muss Canettis und anderer Statement, dass Tiere nicht lachen, in Frage gestellt werden. So haben Anthropologen und Humanbiologen herausgefunden, dass Menschenaffen lachen, wenn auch mehr in Form eines Hecheln, das es allenfalls zu einem tonlosen Hehe, noch nicht aber zum menschlich volltönenden Haha bringt.

Unser Lachen ist also vererbt, sitzt tief in unseren Genen und reaktiviert die ältesten Regionen des Gehirns aus der Zeit, als der Mensch noch keine Sprache besass. Sie zeigen auf, wie tief das Lachen in der Evolution verankert ist und dem Schutz des Menschen dient(e) als Geste der Beschwichtigung und Unterwerfung. Das Auslachen ist demnach eine menschliche Neuerwerbung.

Lachen, so fragt man sich da, die Menschen heute anders als früher, oder lachen sie über anderes? So viel steht fest: Im Humor hat sich das ursprünglich aggressive Lachen gleichsam gezähmt, zivilisiert und sublimiert. Immerhin: Intelligenz und «Humor» eines Schimpansen reichen sogar so weit, ohne zu lachen den Hitlergruss zu zeigen – wie seinerzeit, im Dritten Reich, ein Schausteller vorführte, der für diesen originellen Beitrag zur Frage des Humors als eines ausschliesslichen «*proprium humanum*» freilich eingesperrt wurde.

Was einer hinter den Ohren hat, lässt sich überdies oft genug an körperlichen Merkmalen auch ausserhalb der Stirnlappen und Mundwinkel-Zonen wahrnehmen: wie Wangenrübchen, ein einseitig zitternder Nasenflügel, mittig zuckende Augenbrauen, ein Zwinkern oder jene eine deutlich nach oben zielende Braue bei Loriot – wie vielleicht aber auch der schon Symbol gewordene Buckel Lichtenbergs, in dem sein metaphysischer, ebenso hintergründiger wie aufgeklärter Humor sich förmlich gesammelt, gehäuft, gebuckelt zu haben scheint.

Im weniger metaphysischen Alltag aber kann jeder bei sich selber wahrnehmen, wie bei sich ankündigendem Lachen, übers Gelächter bis hin zum Lachkrampf, oder bei unaufhaltsamem, unterdrücktem Kichern, der sich verziehende Mund womöglich nur noch wie eine Verlängerung des Steissbeins und der weich werdenden Knie, wie ein blosses Reagenzglas der alles in allem versagenden Sinn-, Halte- und damit auch Kniestützen wirkt.

Nicht zu vergessen auch die Verwandlung harmloser Buchstaben, das Weichwerden jener Vokal- und Silben-Stützen, die da Konsonanten heissen: zum Beispiel eines *t* in ein *d*: «Üb immer Drei und Röthlichkeit!», rief seinerzeit der Berliner Lokalhumorist Adolf Glassbrenner seinen braven Landsleuten zu. Ein

Wie im Witz, mit dem er nicht identisch ist, tut sich im Humor immer ein Abgrund auf.

unheiliges «Te Deum», das uns nur allzu leicht im Drüben fischen lässt (Goethe) oder wie wiederum der aufgeklärte Humanist Lichtenberg wusste, Gott zum Vergelder alles Guten macht – und das auch hierzulande bei der jahrzehntelang geübten Wiederjudmachung am Werke ist.

Womit wir unversehens bei der Verwandlung, vielmehr beim Sturz des haltlos Albernern in den schwarzen Humor angelangt sind. Humor ist dann nicht nur, wir erinnern uns, wenn man trotzdem lacht, sondern überhaupt lacht. So einstmals Heinrich Böll. Noch Jahre vor ihm aber war es der surrealistische Dichter André Breton, der kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs in seiner berühmten *Anthologie des Schwarzen Humors* diesen Begriff schuf.

Erst mit dieser Sammlung, die alsbald von der Vichy-Zensur verboten wurde und die eine Vielzahl grosser melancholisch illuminierten Geister und Künstler von de Sade über Poe, Baudelaire und Nietzsche bis zu Kafka, Picasso und Gide Revue passieren lässt, wurde die Verbindung von «Humor» und «schwarz» zum geflügelten, absturzsicheren Begriff. Als sei erst in dieser Verbindung zum Begriff gelangt, was als Unbehagen in allem Humor wie in aller Kultur (siehe Freud) überdauert, und was einmal jährlich im Karneval als Dämonenaustreibung, als Verlachen und Verpfeifen aller falschen Herrschaftsmächte, schamlos-fröhliche Urstände feiert.

Lachen nicht ohne Ernst

Ganz im Sinne jener von Freud bewunderten Kulturleistung hat Thomas Mann den Humor einmal die «Humanisierung der Wahrheit» genannt. Wie im Witz, mit dem er nicht identisch ist, tut sich im Humor immer ein Abgrund auf. Sein wahrer Fond ist die Melancholie, jener schwarzgallige Saft, der durch seinen Wortstamm fliesst und den er mit all seiner Schelmen-List ins Helle und Bunte aufmischt. Er tut dies kraft und dank der illusionslosen, tief menschenfreundlichen Einsicht in unser aller Unzulänglichkeit, in die Endlichkeit und Zerbrechlichkeit aller menschlichen Verhältnisse. «Je mehr der Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen.» Nicht schöner und humaner konnte ein angeblicher Misanthrop, der Philosoph Arthur Schopenhauer, diese Ein-

sicht formulieren. Humor als Haltung, mehr denn als Unterhaltung begriffen, wird dann zur geistigen Waffe, zur höchsten Form der Lebenskunst, die selbst in einer äusseren Niederlage diese in ein Lächeln zu verwandeln weiss. Ein Sieg des Geistes und der inneren Freiheit, erhaben über allen Anspruch, alle Grenzen des Irdisch-Materiellen – Humor als die einzig menschenwürdige Waffe, wie Lichtenberg sie in seinen *Sudelbüchern* immer wieder aufblitzen lässt: «Ein Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt.»

Bevor wir aber gänzlich abheben, kann Woody Allen uns auf den sicheren Humus erfahrungsgesättigter Tatsachen zurückführen: «Es mag ja sein, dass es kein Leben nach dem Tod gibt. Aber versuchen Sie erstmal, am Wochenende einen Klempner zu kriegen!» ○



MARLEEN STOESEL studierte unter anderem Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie, arbeitete als Hochschuldozentin, Dramaturgin und Theaterregisseurin und ist seit vielen Jahren für Zeitungen, Magazine, Rundfunk und Fernsehen tätig. Die Autorin lebt in Berlin. Sie hat zum Thema ein Buch geschrieben: *Lob des Lachens. Eine Schelmengeschichte des Humors*, erschienen im Insel/Suhrkamp Verlag.

WITZIG, GEISTREICH UND ERHELLENDE HUMOR

Diese und andere Bücher über Humor stehen im Vögele Kultur Zentrum zum Verkauf – im Rahmen der Ausstellung «Humor – geliebt, verpönt, gefürchtet».

HUMOR FÜR ANFÄNGER UND FORTGESCHRITTENE

Wolfgang Krüger, BOD, 188 Seiten

Der Autor und Psychotherapeut stellt in diesem Buch sein Humorprogramm für Anfänger und Fortgeschrittene vor. Er korrespondierte über 20 Jahre mit Prominenten zum Thema Humor. Der geistreiche und feinsinnige Briefwechsel mit Astrid Lindgren, Dieter Hildebrandt und anderen VIPs sind Teil dieses Werkes.

LACHEN – FAKTEN ZU HUMOR, FRÖHLICHKEIT UND LEBENSFREUDE

Norbert Peter und Marco Seltenreich, Braumüller Verlag, 200 Seiten

Es ist erstaunlich, was das komplexe Zusammenspiel einiger Gesichtsmuskeln bewirken kann und wie es Menschen seit Jahrtausenden auf emotionaler Ebene verbindet! Die beiden Autoren zeigen auf, wie Lachen unsere Lebensqualität, die Gesundheit und die Art und Weise prägt, wie wir miteinander agieren. Und weshalb es ein wichtiges Ventil für die Psyche ist, um mit Angst, Nervosität oder Abscheu umzugehen.

DAS HUMOR-BUCH – DIE KUNST DES PERSPEKTIVENWECHSELS IN THEORIE UND PRAXIS

Rolf Dieter Hirsch, Schattauer Verlag, 441 Seiten

«Durch dieses Buch wird man nicht nur vielseitiger, sondern auch freundlicher mit uns und anderen, ja kreativer und gesünder», schrieb einst ein Kritiker zu diesem Werk. Und tatsächlich: Den Sinn für Humor zu fördern, bereichert das ganze Leben – sogar so sehr, dass er eigentlich nicht ernst genug genommen werden kann. Nervenarzt und Psychotherapeut R. D. Hirsch erklärt wissenschaftlich genau und trotzdem gut verständlich, wie wir uns durch Humor ganz neue Perspektiven und neues Potenzial erschliessen können.

SENSIBEL

Svenja Flasspöhler, Klett-Cotta, 240 Seiten

«Sensibilität ist eine zivilisatorische Errungenschaft. Im Kampf um Anerkennung unterdrückter Gruppen spielt sie eine wichtige Rolle. Aber sie kann auch vom Progressiven ins Regressive kippen», ist Autorin Svenja Flasspöhler überzeugt. Mehr denn je sind wir damit beschäftigt, das Limit des Zumutbaren neu zu justieren. Wo liegt die Grenze des Sagbaren – und damit auch jene des Humors? Dieses Buch widmet sich der zunehmenden Sensibilisierung des Selbst und der Gesellschaft – Political Correctness, Wokeness, Cancel Culture inklusive.

DAS LEXIKON DER GEISTESBLITZE

Johannes Thiele, Thiele & Brandstätter, 320 Seiten

«Die witzigsten Gedanken aller Zeiten», verspricht dieses Werk seiner Leserschaft auf der Titelseite. Es ist tatsächlich eine freche Alternative zu herkömmlichen Zitatenzwängen. Darin sind zuhauf schlagfertige, witzige und philosophische Gedanken zu fast allen Lebenslagen zu finden. Ein Feuerwerk brillanter Einfälle, wie der Autor im Klappentext bekräftigt.

KOMM ZU NIX – NIX ERLEDIGT UND TROTZDEM FERTIG

Tommy Jaud, Fischer Scherz, 208 Seiten

Wer sich oder anderen einen grossen Spass schenken will, liegt mit diesem neuen Buch genau richtig! Der Autor erklärt in seinen Gute-Laune-Stories gewichtige Fragen des Alltags. Warum ist die Steuererklärung komplizierter, als Hebräisch zu lernen? Darf man lästige Werbeanrufer in den Wahnsinn treiben? Sein Fazit: Der Alltag ist irre. Aber auch irre lustig. Zumindest wenn man diesen so anpackt wie Comedy-Bestsellerautor Tommy Jaud.

VOM BUFFET DER GUTEN LAUNE NEHM ICH DIE SAUREN GURKEN

u.a. von Torsten Sträter, Ronja von Rönne u.v.m., Lappan Verlag, 129 Seiten

Humor allein heilt zwar keine Depression, aber er kann Abstand zu einer scheinbar aussichtslosen Situation schaffen und dieser ernsthaften Krankheit ein Stück Bedrohlichkeit nehmen. 30 Künstlerinnen und Künstler aus der Humorszene sprechen in diesem Buch authentisch und mit Augenzwinkern über Depressionen. Mit ihren Geschichten, Comics und Cartoons gelingt es, eine unsichtbare Krankheit greifbar zu machen und den Blickwinkel für mehr Toleranz zu öffnen.

PAPA, WIE IST DEIN EI FON KOT?

Cordula Weidenbach, Heyne, 176 Seiten

Es ist anspruchsvoll, grosse Geschichten auf kleinen Zetteln festgehalten. Kinder schaffen dieses Kunststück aber spielend: «Liebe Zahnfee, du schuldest mir ein Euro. Ich will nicht drängeln, aber ich brauche das Geld.» – «Liebe Nachbarn! Am Donnerstag ist endlich Halloween. Bitte kaufen Sie schon mal viele Süssigkeiten! Nicht Äpfel. Danke!» Bestsellerautorin Cordula Weidenbach hat in ihrem Buch die lustigsten, verblüffendsten und unterhaltsamsten Notizen zusammengetragen.

SO GESEHEN! 66 EINHALB ABER-WITZIGE IDEEN FÜR EINE BESSERE WELT

meta bene, Lappan Verlag, 128 Seiten

Illustrator Robin Thiesmeyer zeichnet seit 2013 als meta bene. In diesem Buch skizziert er buchstäblich, wie man die Welt auch sehen kann. Er betrachtet alltägliche Dinge aus komplett anderen Perspektiven. Mal lustig, mal skurril, mal nachdenklich. Seine Schwarz-Weiss-Illustrationen sind ein Plädoyer gegen Schwarz-Weiss-Denken.

DAS GROSSE GESCHICHTENBUCH ZUM LACHEN UND STAUNEN

Ursula Wölfel, Thienemann Verlag, 312 Seiten

Ein Kinderbuch ab 5 bis 99 Jahre! Die Autorin listet 140 Kurzgeschichten zum (Vor-)Lesen auf. Sie erzählt beispielsweise, wie man Weltmeister im Bleistiftspitzen wird, oder klärt auf, ob uns wirklich Blumen aus der Nase wachsen, wenn wir diese nicht putzen: 26 winzige Geschichten, 27 Suppengeschichten, 28 Lachgeschichten, 29 verrückte Geschichten und 30 Geschichten von Tante Mila.

Ist das etwa H

Autorin ANDRINA LAURA VÖGELE hat viel Sinn für Ironie und schwarzen Humor. Je nachdem, wo sie gerade lebt, bringt sie Menschen damit zum Lachen oder zum Stirnrunzeln. Denn Humor ist stark von der jeweiligen Kultur geprägt.

Kurz nach Studienbeginn in New York: Ich sitze mit einer deutschstämmigen Freundin in einem Café, und wir tauschen die ersten Eindrücke und Erfahrungen unseres neuen Lebens in der US-Metropole aus. Schnell kommen wir auf das Thema Humor zu reden und stellen übereinstimmend fest – in Amerika werden Sarkasmus, Zynismus und auch Ironie hauptsächlich für Beleidigungen verwendet und folglich auch als solche angesehen. Unser Empfinden ist ganz anders: Meine Freundin und ich lieben Ironie und können darüber herzlich lachen. Selbst über einen Witz, der sich auf die 9/11-Tragödie bezieht. Also erzähl ich ihr bei unserem Treffen sogleich einen, vorsichtshalber auf Deutsch. Doch leider schnappt die Falle des multikulturellen New Yorks zu. Die Dame am Nachbartisch versteht offensichtlich unsere Sprache und beginnt sogleich, wild zu fuchteln und uns anzuschreien, wie unsensibel unser Witz doch sei – wie ekelhaft, sich über eine Katastrophe lustig zu machen. Und so weiter und so fort. Unnötig zu sagen, dass wir das Café relativ schnell verliessen.

Diese Begegnung bleibt entsprechend unvergessen. Es war mir damals nicht nur peinlich, in der Öffentlichkeit angeschrien zu werden – nein, ich war vor allem verwirrt. Natürlich ist der Angriff auf die Zwillingstürme des World Trade Centers unbestritten eine

Tragödie. Der Verlust von Menschenleben geht auch mir sehr nahe, egal wie stark ich involviert bin. Doch bei sensiblen oder tragischen Themen den Humor komplett aussen vorzulassen, ist mir fremd – ich hatte es in Europa anders kennengelernt. Vor dem Umzug nach New York lebte ich zwei Jahre in einem englischen Internat, folglich in einem Land, das für seinen schwarzen Humor bekannt ist. Deshalb verunsicherte mich die Reaktion besagter Tischnachbarin nachhaltig.

Sie sollte nicht die einzige Irritation bleiben. Kommentare und Unverständnis hinsichtlich meines Humors blieben in New York ein ständiges Thema. Meine US-Freunde taten sich mit meinem Humor-Verständnis sichtlich schwer. Wir gewöhnten uns mit der Zeit aber daran, dass unsere Slapsticks und Witze gegenseitig unbelacht blieben. Ich hatte mich zwar mit Leichtigkeit dem amerikanischen Lifestyle angepasst und fiel nicht weiter auf. Warum aber verriet ausgerechnet mein Humor, dass ich Ausländerin bin? Darauf fand ich in der Zeit im Big Apple keine schlüssige Antwort. Die Einsicht kam erst sehr viel später.

Nun lebe ich wieder in England, und damit mit seinem wunderbaren schwarzen Humor. Nun werden meine frechen Einzeiler, meine sarkastischen Sticheleien und meine politisch nicht immer korrekten Witze wieder geschätzt.

umor?

Und auch ich darf mich herzlich über die schelmischen und oftmals ziemlich schrägen Politwitze meiner Freundinnen und Freunde amüsieren – ungestraft und ohne Blossstellung.

In den USA durchdringen aber Ehrfurcht und Sühne-Gedanken für Taten (und die dabei verlorenen Menschenleben) sämtliche Ebenen des gesellschaftlichen Miteinanders, auch wenn sie viele Jahre zurückliegen. Die Briten jedoch unterscheiden gestern und heute, den Anlass und die darauf folgende Reaktion. Indem sie über die Vergangenheit lachen, nehmen sie selbst dem Horror den Schrecken. Zu schmunzeln, zu lachen, Witze über sehr schmerzhaft Erfahrungen zu machen, wird für Briten zum Ventil – und kann den Druck auf deren Seelen mindern. Lachen ist erlaubt, ohne Tragödien dadurch zu schmälern. Denn logischerweise wissen auch sie, dass Terroranschläge, Morde und Naturkatastrophen verheerende Auswirkungen haben, Leben zerstören und unglaubliches Leid hinterlassen. Sie zeigen der Tragik mit ihrem Humor einzig Grenzen auf, damit diese nicht den Vortritt hat.

Meine Begegnungen sind stark gezeichnet von Sprachwitz und Humor. Da mein Bekanntenkreis bunt und international ist, fällt mir immer wieder auf, wie sehr Kulturen den jeweiligen Humor beeinflussen. Eigentlich vollkommen logisch. Die Sprache ist ein Kernpunkt der Kultur.

Durch sie werden Gefühle weitergegeben, Beobachtungen in Worte gefasst, Zusammenhänge beschrieben. Nicht jede Kultur arbeitet diese Nuancen nach dem gleichen Zuschnitt aus. Das prägt in der Folge auch unser Empfinden, unsere Wahrnehmung, was wir lustig finden oder eben nicht.

Ich verbrachte meine Kindheit in zweisprachigen, multikulturellen Schulen. Zwischen meinen Mitschülern und mir entwickelte sich in dieser Zeit sozusagen ein «globaler» Humor, der Aspekte aus allen Kulturen mit einschloss. Erst durch meine Aufenthalte in den USA und in England wurde mir aber bewusst, wie stark Humor von Kulturen und vom Sprachverständnis geprägt ist, wie stark dieser die jeweiligen Gesellschaften spiegelt. Da drängt sich mir die Frage auf: Und was sagt mein Humor über mich aus? ○



ANDRINA LAURA VÖGELE (*1995) absolvierte in New York den Bachelor in «Contemporary culture and creative production», in London den Master of Art in «Global Media Industries», wandte sich dann der Kriminologie zu und absolvierte die Masters of Science in «Psychology» und «Forensic Psychology & Mental Health».

Was ist lustig und liegt im Sarg? Der Witz.

Ein langes Dinner mit Freunden wäre ein guter Moment für einen lustigen Witz. Aber heute lachen wir lieber über Youtube-Filme oder Memes. Warum ist der Witz eine aussterbende Kunstform?

Von MARIUS BUHL

Neulich wollte ich eine Gurke schälen und schnitt mir in den Finger. Fragen Sie nicht, dumm gelaufen. Das Blut schoss, ich musste in die Notaufnahme und als ich da sass, auf meinen Finger starrend, sagte die Bekannte, die mich begleitete: «Hey, was will 'ne dicke Frau beim Bäcker?» – «Keine Ahnung.» – «Rumkugeln!» Da musste ich lachen.

Ein paar Tage später – das mit dem Finger war halb so wild – dachte ich daran zurück. Ich versuchte mich zu erinnern, wann mir zuletzt jemand einen Witz erzählt hatte. Einen richtigen Witz. Mir fiel nichts ein. Natürlich, da war der lustige Onkel aus Hamburg, der uns besuchte, als ich ein Kind war. «Kennt ihr den schon?», fragte er und dann lauschten wir Kinder und am Ende prusteten wir. Der Onkel konnte auch zaubern. Wenn er ging, war ich traurig. Zur Kommunion bekam ich ein Witzebuch geschenkt. Blondinenwitze, Ostfriesenwitze, Fritzlewitze. Ich las es unter der Bettdecke. Ich hatte auch einen Lehrer, der Witze erzählte. Sein liebster ging so: «Aus Spass wurde Ernst. Ernst ist heute vier Jahre alt.»

Einmal sah ich, wie er hinter der Turnhalle an einem Flachmann nippte. Als ich ein Teenager war, kamen Flachwitze auf. Wir erzählten sie lässig auf dem Pausenhof. «Was ist weiss und stört beim Essen? Lawine! Was ist orange und wandert durch die Alpen? Wandarine!» Aber dann, zwischen Führerschein und Audimax, verliert sich die Erinnerung.

Witze – ein Relikt der Männergesellschaft

Von zehn Bekannten, die ich in den letzten Wochen fragte, kannten gerade mal drei auf Anhieb einen Witz. Die anderen erinnerten sich nicht oder erst

nach einer Weile, meist an einen aus Kindheitstagen. «In welchen Situationen sie Witze erzählen würden?», fragte ich. Sie schüttelten den Kopf. Nie. Wenn wir uns vornehmlich an Witze aus Kindheitstagen erinnern – ist der Witz dann vielleicht generisch kindisch? Kinder erzählen sich Witze, Erwachsene nicht? Nein, sagt Sigmund Freud. In seinem Standardwerk *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* schrieb der Wiener Psychoanalytiker, der Witz diene dem Lustgewinn. Das beginne im Kindesalter mit dem freien Spiel ohne Hintergedanken. Werden wir älter, verbiete uns die Gesellschaft das Ausleben dieser Lust am Unsinnigen und wir verzichten darauf. Im Witz fänden wir eine Art Ersatzhandlung. Wer «Kennst du den?» sagt, hat einen gesellschaftlichen Freifahrtschein, Quatsch zu reden. Warum erzählen meine Freunde dann keine Witze mehr?

«Weil Witze ein Relikt aus einer Männerwelt sind, die untergegangen ist», sagt mein Freund Max. Männer – wie mein Lehrer damals – hätten Witze erzählt, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sich als Alpha-Männchen zu inszenieren. Der klassische Witz, so könnte man aus Max' These folgern, ist symbolisches Auf-die-Brust-Trommeln. Der Witzeerzähler klettert auf wackligen Beinen auf eine imaginäre Bühne, wartet, bis das Publikum schaut – und beginnt mit dem Imponiergehabe. «Kennste, kennste, kennste?», fragt Mario Barth und lacht, bevor er zu erzählen beginnt.

Der amerikanische Humorforscher und Theologe John Morreall sieht das ähnlich wie Max. Der *New York Times* sagte er mal: «Männer benutzen klassische Witze, um miteinander zu kommunizieren –



YVES BOSSART (40) ist Philosoph. Er moderiert für das Schweizer Fernsehen die Sendung *Sternstunde Philosophie*. Er lacht nicht nur gerne, sondern analysiert auch leidenschaftlich, warum er etwas lustig findet. In philosophischer Manier hat er dem Thema ein Buch gewidmet: *Trotzdem lachen: Eine kurze Philosophie des Humors*.

Hilft Humor in allen Lebenslagen?

«Humor kann man überschätzen. Er ist kein Allheilmittel und muss nicht alle Probleme der Welt lösen. Man muss nicht in jeder Situation fähig sein, darüber zu lachen. Wir Menschen brauchen aber Inseln, in denen wir loslassen und Leichtigkeit finden können, ohne die Krisen unserer Welt ausblenden zu wollen. Kann man – wenn auch im Nachhinein – etwas mit Distanz betrachten und darüber lachen, werden die tragischen Seiten des Lebens ein wenig leichter. Humor hilft uns, Dinge einzuordnen, über sie hin-

wegzulachen, sie zu relativieren und auf Distanz zu gehen – zu der Welt und zu uns selbst. Der englische Philosoph Shaftesbury hatte die These: Humor ist ein Stück Aufklärung. Es hilft, einen Prozess des Zweifels anzustossen, um nicht fanatisch, fundamentalistisch oder mit zu viel Eifer an irgendwas zu glauben. Humor kann also, wie Kunst beispielsweise, eine transformative Wirkung haben. Ein guter Witz kann sein wie ein Kunstwerk. Er erschafft eine kleine fiktionale Welt und verändert im

Idealfall unseren Blick. Wenn ich eine Ausstellung mit Monets Bildern besuche, sehe ich danach die Natur mit anderen Augen und achte anders auf Farben. Wenn ich mir die Serie *Stromberg* anschau, kann ich im Büroalltag über Sachen lachen, die mich vorher nervten. Humor hilft uns, die eigenen Meinungen und Überzeugungen infrage zu stellen. Das ist für eine Gesellschaft ganz wichtig.» ○

Hat das Meme den Witz verdrängt?

ohne etwas über sich preiszugeben.» Seine These für den Niedergang des Witzes: Die Welt werde weiblicher und mit ihr der Humor. Er schreibt: «Häufig sagen Leute, Frauen könnten keine Witze erzählen. Ich glaube, dass Frauen sich an Witze nicht erinnern können. Weil es ihnen egal ist. Ihr Humor ist beobachtender: Sie lachen über die Leute in ihrer Umgebung.»

Wir müssen uns keine Witze mehr merken

Vielleicht, sagt mein Freund Max, der auch gut darin ist, schlaue Gedanken wieder zu verwerfen, liege es gar nicht an den Frauen – sondern an der Zeit, in der wir leben. Besonders wir Millennials seien harmoniesüchtig wie keine Generation vor uns. Unser Hauptanliegen sei: kein Streit. Er erzählt von seinem Mitbewohner, der Kritik an seinen Putz-Qualitäten nur über WhatsApp äussere, nie im direkten Gespräch. Er sinniert über eine neue Political Correctness, gegen die viele Menschen rebellierte hätten.

Nochmal zu Freud: Der unterscheidet, grob gesagt, zwei Formen des Witzes. Den, der Lustgewinn aus dem blossen Spiel mit der Sprache zieht. Und den, der Lustgewinn aus dem Äussern eines Gedankens zieht, der gesellschaftlich inakzeptabel ist. Ein solcher Witz ermögliche es dem Erzähler, Aggression oder erotisches Verlangen auszuleben – ohne von der Gesellschaft dafür sanktioniert zu werden. Wer sich derart exponiert, läuft heute aber Gefahr, mit Tomaten beworfen zu werden.

Ich rief einen Humorforscher an, Uwe Wirth. Er hat das Buch *Komik – ein interdisziplinäres Handbuch* herausgegeben, das erste dieser Art in deutscher Sprache. «Müsste es nicht umgekehrt sein», fragt Wirth, «dass schmutzige Witze wieder interessant werden, weil die Political Correctness neue Hemmungsaufwände beim Vermeiden bestimmter Redeweisen einfordert?» Der Witz, sagt Wirth, könne sich auch verkleidet haben – und heute anderswo zu finden sein. «Wir leben in einer Copy-Paste-Kultur. Wir bekommen den Witz heute aufs Handy gesendet und leiten ihn kommentarlos weiter. Merken müssen wir ihn uns nicht mehr.»

Ich denke an die WhatsApp-Gruppen auf meinem Handy. In einer sind nur Jungs, alle aus meinem Heimatdorf. Sie trinken gerne Bier und schicken sich den ganzen Tag Memes und Videoschnipsel zu, Screenshots aus Chats, GIFS, Bilder von lustigen Momenten. Einige sind politisch inkorrekt, viele sexuell, wenige harmlos. In einer anderen Whats-

App-Gruppe schreiben sich Studienkollegen. Auch hier: Memes, Videos, Screenshots. Nur sind diese seltener politisch inkorrekt, seltener sexuell.

Der Witz ist eine Gourmetware

«Für Millennials sind Memes die Kulisse des Lebens», schreibt Elizabeth Bruening in der *Washington Post*. Hat das Meme den Witz verdrängt? Eines der erfolgreichsten ist das *Success Kid*. Es zeigt das Bild eines Babys, das triumphierend die Faust ballt. Meine Freunde schicken es, wenn sie kleine Alltagserfolge feiern. Bildunterschriften lauten: «Gedacht, dass ich nur noch ein Bier habe. Hatte zwei.» «Am Freitag krank sein. Drei Tage Wochenende.» «Zu spät zur Arbeit. Boss kam noch später.» «Vergessen, Essen zu kaufen. Zum Essen eingeladen worden.»

«Memes», sagt Wirth, «schaffen es durch ihre Zweidimensionalität aus Bild und Text besser als der klassische Witz, die zunehmende Komplexität unserer Welt in den Humor zu übertragen.» Ich bin schon einverstanden, da treffe ich auf einer WG-Party zwei Brüder, die in der Küche Witze erzählen. Es geht um Juristen, VWler, Ballonfahrer, die Witze dauern ewig, die zwei erzählen so versiert, fallen sich im richtigen Moment ins Wort. Immer mehr Leute versammeln sich um sie, es ist eine Show. Am Ende kann ich mir keinen der Witze merken, aber habe zwei Stunden lang gelacht. Wäre doch schön, denke ich, wenn es dem Witz ginge wie der Schallplatte. Die Masse ist weitergezogen. Der Witz ist jetzt Gourmetware. ○



MARIUS BUHL (*1992) ist freier Reporter für verschiedene Magazine und Zeitungen in Deutschland und der Schweiz. Ein paar seiner Artikel wurden ausgezeichnet, zum Beispiel mit dem Deutschen ReporterInnen-Preis und dem Theodor-Wolff-Preis. Den vorliegenden Artikel schrieb er ursprünglich für das *Süddeutsche Zeitung Magazin*.

DAS ALLES...

150–500 Franken pro Stunde kostet ein Kindergeburtstags-Clown.

1875 erschien zum ersten Mal der *Nebenspalter*, die erste Schweizer Zeitschrift mit satirischem Inhalt.

10 000 Werke schweizerischer und internationaler Herkunft umfasst die Sammlung des Cartoonmuseums Basel.

21 000 000 Fernsehzuschauer schauten sich jeweils zur Zeit von Kurt Felix *Verstehen Sie Spass* an.

90 Prozent der Befragten geben in einer globalen Studie an, dass sie sich eher an lustige Werbung erinnern als an informative, 63 Prozent würden sogar mehr für die beworbene Marke bezahlen.

88 Schweizer KabarettistInnen listet Wikipedia auf.

1993 wurde die Stiftung Theodora mit dem Ziel gegründet, «kranken Kindern ein Lachen zu schenken».

Der **1.** Sonntag im Mai gilt seit 1998 als Weltlachttag.

19 Jahre jung und Gewinnerin des Awards *SRF3 Best Talent Comedy 2022*: die Appenzellerin Reena Krishnaraja.

130 000 Mal verkaufte sich das Album *Nix wie Gäx* von Peach Weber.

1954 wurde das Cabaret Rotstift gegründet.

4 Humorarten soll es laut Humorforschern geben: verbindend, selbststärkend, aggressiv und selbstentwertend.

300 Muskeln etwa werden beim Lachen angespannt.

15 Gesichtsmuskeln werden beim Lachen vom «Lachmuskel», Zygomaticus, gesteuert.

70 300 Menschen haben auf Youtube *SRF Comedy* abonniert.

2 Minuten lachen sollen so gesund sein wie 20 Minuten joggen.

3- bis **4-**mal so viel Sauerstoff wie üblich nimmt die Lunge beim Lachen auf.

33 Auszeichnungen und Ehrungen hat Emil Steinberger bis heute für seine humoristischen Darbietungen bekommen.

45 Minuten etwa dauert die Entspannung an nach ausgiebigem Gelächter.

9 Denkformen gehören zum Bereich Humor: Hohn, Ironie, Komik, Parodie, Sarkasmus, Selbstironie, Spott, Witz, Zynismus.

75 Millisekunden dauert beim Lachen jeweils einer der rhythmischen Laute. Zwischen dem nächsten vergehen etwa 210 Millisekunden.

3 Stunden und 6 Minuten lachte Belachew Girma aus Äthiopien und hält damit den Weltrekord.

1964 wurde die sogenannte Gelotologie vom US-Psychiater William F. Fry ins Leben gerufen, die Lach- und Humorforschung.

107 Filme gibt es von Dick und Doof, den Grossvätern der Komik.

1000 Schwingungen pro Minute werden bei Männern durch Lachen erzeugt, bei Frauen sind es sogar 2000 Schwingungen.

20 Prozent der Lacher werden durch einen Witz ausgelöst.

80 Prozent einer Kommunikation, bei der gelacht wird, kommen ohne Humor und Pointe aus.

0,5 Sekunden nach dem Lachreiz beginnt das echte Lachen.

1000 Hertz beträgt die Tonhöhe einer herzhaft lachenden Frau, die normale Frequenz beträgt 100 Hertz.

Bereits **1-**Jährige fangen an, Humor zu entwickeln.

2- bis **3-**Jährige haben bereits das Zeug zur Ironie.

1962 kam es in Tanganjika, einem Teil von Tansania, zu einer Lachepidemie, die mehrere Monate andauerte und etwa 1000 meist junge Personen betraf.

400 Mal pro Tag lachen Kinder, Erwachsene 15 Mal.

3,1 von 10 Punkten erzielte die Schweiz gemäss einer in 80 Nationen durchgeführten Studie für ihren Humor.

30 000 Menschen aus 15 Ländern wählten die witzigste Nation. Auf Platz eins stehen die USA, das Schlusslicht bildet Deutschland.

6000 Lachclubs mindestens gibt es weltweit in etwa 110 Ländern. Sie berufen sich auf die These, wonach lachen gesund sei, nach dem indischen Arzt Madan Kataria.

1986 entwickelte der US-Clown Michael Christensen das Clown doctoring und legte damit den Grundstein für die Clowndoktoren, in der Schweiz auch Traumdoktoren genannt.

11 Tage dauerte das Lachverbot in Nordkorea anlässlich der Gedenkfeier zum 10. Todestag von Kim Jong-il.

100 Stundenkilometer beträgt die Geschwindigkeit, mit der die Bauchmuskeln die Luft bei einem richtigen Lachanfall hinauspressen.

... IST ZUM LACHEN

WER HATS GESAGT?

- 1 «Ja, Bundesrat, das wäre was. Meine Frau sagt, ich könnte das.»
 M Martin Candinas, Mitte-Nationalrat
 K Jaqueline Badran, SP-Nationalrätin
 Q Petra Gössi, FDP-Nationalrätin
- 2 «Ich glaube, das Geld wird abgeschafft. Wir haben schon jetzt keines mehr!»
 Z Raymond Broger, Alt-CVP-Ständerat
 P Felix Müni, SVP-Nationalrat
 I Alec von Graffenried, Stadtpräsident Bern
- 3 «Mein Grossvater hat immer gesagt: «Man kann nur so viel ausgeben, wie man hat.» Viele Politiker hatten wohl keinen Grossvater.»
 B Elisabeth Kopp, Alt-FDP-Bundesrätin
 U Micheline Calmy-Rey, Alt-SP-Bundesrätin
 T Toni Brunner, Alt-SVP-Nationalrat
- 4 «Verhüllung ist nur einmal im Jahr akzeptabel – beim Karneval.»
 H Ignazio Cassis, FDP-Bundesrat
 G Albert Rösti, SVP-Bundesrat
 J Alain Berset, SP-Bundesrat
- 5 «Ich bin, wie ich bin, weil ich mich so brauche.»
 A Christoph Blocher, Alt-SVP-Bundesrat
 O Ruth Metzler-Arnold, Alt-CVP-Bundesrätin
 U Doris Fiala, FDP-Nationalrätin
- 6 «Endlich sind wir über den Berg. Von nun an gehts abwärts.»
 B Karin Keller-Sutter, FDP-Bundesrätin
 C Viola Amherd, Mitte-Bundesrätin
 M Alain Berset, SP-Bundesrat
- 7 «Der Bundesrat ist sozusagen unser Service Public für die heimische Kabarett-Szene.»
 U Ruth Dreifuss, Alt-SP-Bundesrätin
 E Micheline Calmy-Rey, Alt-SP-Bundesrätin
 O Simonetta Sommaruga, Alt-SP-Bundesrätin
- 8 «Einmal dachte ich, ich hätte unrecht. Aber ich hatte mich ausnahmsweise getäuscht.»
 R Christoph Blocher, Alt-SVP-Bundesrat
 Z Otto Stich, Alt-SP-Bundesrat
 M Guy Parmelin, SVP-Bundesrat
- 9 «Wenn in der Agrarpolitik der Name Rösti fällt, dann spricht man nicht von Kartoffeln, sondern von Milch.»
 F Roger Köppl, SVP-Nationalrat
 G Balthasar Glättli, Grüne-Nationalrat
 H Maya Graf, Grüne-Ständerätin
- 10 «Wer mit mir nicht auskommt, muss halt noch etwas an sich arbeiten.»
 O Daniel Jositsch, SP-Ständerat
 K Eva Herzog, SP-Ständerätin
 E Ruedi Noser, FDP-Ständerat
- 11 «Politik ohne Humor ist unerträglich.»
 P Lisa Mazzone, Grüne-Ständerätin
 G Doris Fiala, FDP-Nationalrätin
 H Philipp Müller, FDP-Nationalrat

Von wegen, Politikerinnen und Politiker seien humorlos! Diese Zitate aus Bundesbern beweisen das Gegenteil.

- 12 «Ich bin nicht links, ich bin nicht rechts – ich bin untendurch.»
 T Pierre Maudet, FDP-Bundesratskandidat
 O Christiane Brunner, SP-Bundesratskandidatin
 I Eva Herzog, SP-Bundesratskandidatin
- 13 «Die Schweizer sind ein Volk, das früher aufsteht, aber spät erwacht.»
 Z Arnold Koller, Alt-CVP-Bundesrat
 G Doris Leuthard, Alt-CVP-Bundesrätin
 S Willi Ritschard, Alt-SP-Bundesrat
- 14 «Ich bin mir enorm dankbar, dass ich Bundesrat war.»
 L Didier Burkhalter, Alt-FDP-Bundesrat
 M Moritz Leuenberger, Alt-SP-Bundesrat
 N Eveline Widmer-Schlumpf, Alt-BDP-Bundesrätin
- 15 «Sparen ist eine gute Einnahme.»
 I Marc Jost, Mitte-Nationalrat
 E Ueli Maurer, Alt-SVP-Bundesrat
 O Gerhard Pfister, Mitte-Nationalrat
- 16 «Das grüne Geschwätz vom Klimanotstand ist heisse Luft.»
 I Roger Köppl, SVP-Nationalrat
 R Hans Wicki, FDP-Ständerat
 K Benedikt Würth, EVP-Ständerat
- 17 «Bü-Bü-Bündnerfleisch!»
 C Hans-Rudolf Merz, Alt-FDP-Bundesrat
 T Elisabeth Baume-Schneider, SP-Bundesrätin
 D Kaspar Villiger, Alt-FDP-Bundesrat
- 18 «Übrigens gibt es in unserem Land ein Einmaleins für den Umgang mit Touristen. Letzteres beginnt mit der Gleichung: Ein mal eins macht drei fünfzig.»
 D Andrey Gerhard, Grüne-Nationalrat
 T Yvonne Feri, SP-Nationalrätin
 H Raymond Broger, Alt-CVP-Ständerat
- 19 «Mein Studentename war Lätsch.»
 T Samuel Schmid, Alt-BDP-Bundesrat
 A Joseph Deiss, Alt-CVP-Bundesrat
 P Pascal Couchepin, Alt-FDP-Bundesrat
- 20 «Das Volk hat nicht immer recht ... leider.»
 I Jean-Pascal Delamuraz, Alt-FDP-Bundesrat
 Z Ruth Humbel, Mitte-Nationalrätin
 E Toni Brunner, Alt-SVP-Nationalrat
- 21 «Die Appenzeller wissen vielleicht nicht einmal, dass es eine Bundesratswahl gegeben hat.»
 R Elisabeth Baume-Schneider, SP-Bundesrätin
 S Sibel Arslan, Grüne-Nationalrätin
 L Lilian Studer, EVP-Nationalrätin

Kreuzen Sie die richtigen Lösungen an und reihen Sie die dazu vermerkten Buchstaben aneinander. Die richtige Lösung ergibt einen Satz. (Die Lösung finden Sie auf Seite 52.)

Lächeln des Granzens

Die Choreografie des Lachens wurde umgeschrieben. Menschen grinsen auf Fotos ohne Anlass, manche kugeln sich sogar. Lustig ist das leider nicht, findet ROLAND GRÜTER.

Lachen steckt in einer globalen Krise. Es ist zur Grimasse und zum Grinsen verkommen. Daran ist nicht etwa die schiefe Weltlage schuld, wie man es auf die Schnelle annehmen könnte, sondern unser Ego. Wir machen das Lachen zur Maskerade. Präsentieren unsere makellos gebleachten Zähne wie Trödler ihren Ramsch. Lachen nicht, weil etwas lustig ist, sondern weil es uns gut ansteht. Und damit andere an unserer vermeintlich guten Laune ihren Spass haben.

Erst dachte ich, dass nur ich von dieser Krise betroffen bin. Zwar lache ich gern und viel. Aber verlangt jemand von mir, die Welt auf Knopfdruck anzustrahlen, erstarrt mein Gesicht in Sekundenschnelle, als wäre es aus Beton. Die Maulecken heben sich nur widerwillig himmelwärts. Alle 300 Muskeln, die uns glücklich und freundlich aussehen lassen, beginnen zu krampfen, und der *Musculus zygomaticus major*, der «Lachmuskel» schlechthin, versteckt sich hinter dem Jochbein und baut seine Spannkraft erst dann wieder auf, wenn der Lachbefehl verklungen ist. So sehr ich mich in solchen Momenten auch abmühe: Meine Augen bleiben trüb und leer (man erkennt – laut Wissenschaft – das ehrliche Lachen nur schon an den Augen). Falls Sie das für übertrieben halten: Fragen Sie Fotografin Vera, die mich in den vergangenen Jahren schon mehrmals für ein Schweizer Magazin porträtiert hat. Vera musste viel List und Charme einsetzen, um mir ein halbwegs natürlich wirkendes Lächeln abzurufen. Auf den allermeisten Aufnahmen schaute ich aber so finster drein wie Griesgram Putin. Kein schöner Anblick.

«**Lachen ist reinste Wahrheit** und gemeinste Lüge. Lachen verbindet Menschen und entzweit sie. Es ist Sport und Entspannung. Lachen ist Waffe und entwaffnend. Lachen ist Unter-

werfung und Macht. Lachen poltert und schallt, es gluckst und hüpfert, Lachen zirpt und trillert, es grunzt und zwitschert. Lachen ist wahn-sinnig lustig und todernst. Lachen befreit, berauscht, erfrischt, stärkt, heilt uns. Lachen ist ewiges Rätsel und modernste Wissenschaft», schrieb einst ein Experte zum Thema. Etwas hat er in seinem Beschrieb vergessen: Wie beschrieben ist Lachen in der modernen Welt oft bloss noch eine Farce. Schauen Sie sich die vielen Bilder auf Instagram und Facebook an: zuhauf Aufnahmen mit scheinbar vergnügten, heiteren Menschen. Sie lachen über Abgründe, Hochzeiten, Hunde, Tramfahrten oder über die Schnitzel auf ihren Tellern. Doch schaut man genauer hin, wirkt die zelebrierte Heiterkeit aufgesetzt und gekünstelt. Damit fehlt der mimischen Himmelsgabe etwas Wesentliches: Emotionen. Denn in wahren Lachen schwingen wahres Glück, wahre Freude und wahre Zuversicht mit. Fehlen diese Werte, bleibt das Lachen schal und fade, so als wäre es ein abgestandenes Bier. Lustig ist das leider nicht.

Lange Jahre war ekstatische Heiterkeit ein Markenzeichen der Werbung. Eine alte Dame pappt sich ihre dritten Zähne in den Mund und strahlt heller als der Stern von Bethlehem. Ein Kleinkind bekommt einen Schokoriegel und fällt seiner Mama strahlend um den Hals, als hätte sie ihm eben den Himmel auf Erden eröffnet. Leider hat sich diese Unart, sich an Nullkommagarnichts zu belustigen, in unser aller Leben geschlichen – oder zumindest in unsere Fotobände. Alle wollen gut drauf sein, der Welt zelebrieren, wie glücklich sie sind. Selbst Kinder sind davon nicht ausgenommen. Letzthin war ich mit der elfjährigen Maria unterwegs. Kaum zückte ich das Handy (zum Telefonieren), schon warf das Mädchen ihren Kopf theatralisch in den Nacken, weitete

die Augen und begann zu strahlen, als stehe Selena Gomez oder ein anderes Idol, das sie anhimmelt, vor ihr. Dabei war es nur ich. Maria ist sich offensichtlich gewohnt, überall und oft fotografiert zu werden, und reagiert auf Kameras wie ein Pawlowscher Hund, dem man Futter vor die Lefzen stellt.

Schauen wir uns aber Fotos aus alten Zeiten an, wirds in der Regel bitterernst. Die porträtierten Menschen schauten in der Historie statisch und stoisch in die Linse, als hätte sie eine böse Hexe in Stein verwandelt. Unlängst blätterte ich einen Fotoband aus den 1920er-Jahren durch, mit Aufnahmen aus dem ländlichen Zürich. Die Frauen wuschen damals ihre dreckige Wäsche noch in Zubern, die

Männer sassen mit grad gezogenem Scheitel auf den Bänken und schauten ihren Gattinnen zu. Im 100-seitigen Fotoband war kein einziger lachender Mensch zu finden. Im Gegenteil: Die Menschen schauten stolz und besonnen in die Linse des Fotografen, aber niemals heiter. Sie wollten stark und würdevoll aussehen. Offenbar hüteten sie sich davor, lächerlich zu wirken und hoben herzhaft Glückser fürs Leben, für passendere Momente auf.

Ohne Zweifel: Das Lächeln war früher verlässlicher. Vielleicht wurde ich in die falsche Zeit hineingeboren. Darüber muss ich dringend mit Vera reden. ○

Als der Mann noch lustig war

Auch in der Ehe und einer Partnerschaft sind Humor und Witz essenziell. Doch wer bringt wen zum Lachen und geht es auch andersrum?

Von BIRGIT SCHMID

Das Schlimmste, was eine Frau zu ihrem Mann sagen kann, ist der Satz: «Früher hast du mich zum Lachen gebracht.» Damit sagt sie aber auch, wer für das Humor-Departement zuständig ist. Es sind die Männer, die die Frauen zum Lachen bringen. Das Lachen der Frau ist das Schönste für sie.

Eine Frau gibt einem Mann, der beim ersten Treffen geistreich und heiter ist, der sie hochnimmt oder über sich selber lacht, viel eher ihre Telefonnummer als einem ernsten. Der Mann mag gross und gutaussehend sein, aber erst sein Humor ist der Türöffner für ihr Schlafzimmer.

Die ewige Frage ist, ob das auch umgekehrt gilt. Bringen Frauen Männer genauso gern zum Lachen? Hat ihr Humor auf Männer dieselbe Anziehungskraft? Bevor ich zur sexistisch anmutenden Antwort komme, halte ich fest: Humor ist das Fundament einer Beziehung. Humor hält Paare zusammen.

Nicht gutes Aussehen, nicht Intelligenz, nicht Geld, nicht Talent zum Liebhaber sind dem einen wichtig am andern. Sondern Frauen wie Männer möchten einen humorvollen Menschen an ihrer Seite haben. Das hat

eine Umfrage der Frauenzeitschrift *annabelle* ergeben. Acht von zehn Befragten setzen den Humor eines möglichen Partners oder einer Partnerin an erste Stelle. Sie scheinen zu ahnen, was Joanne Woodward einst über ihren Mann Paul Newman gesagt hat: «Sexiness lässt nach, Schönheit verblasst, aber mit einem Mann verheiratet zu sein, der einen jeden Tag zum Lachen bringt, das ist ein echter Genuss.» Das Schauspielerepaar war fünfzig Jahre verheiratet.

Wer Humor hat, hat oft auch alles andere. Humorvolle Leute gelten als intelligent. Sie nehmen die Intelligenz des andern ernst, und das macht sie attraktiv für ihn. Sie sind sozial geschmeidig und können einschätzen, was das Gegenüber lustig findet. Sie versprühen Charme, sie feiern Humor als Ausdruck von Freiheit. Sie sind mutig und draufgängerisch. Humor ist sexy.

«Als Mann mit Humor kriegst du die schönsten Frauen», sagt ein humorvoller Freund.

Eine Frau würde das tatsächlich nicht von sich behaupten. Denn bei Frauen und Humor verhält es sich etwas anders. Humor finden zwar Frauen wie Männer anziehend, aber unterschiedlich. Frauen lieben Männer,

die sie zum Lachen bringen. Männer lieben Frauen, die über ihre Witze lachen. Kein Witz: Das zeigt der Forschungsblick auf Dating-Profile.

Natürlich kann sich auch ein Mann unter den Tisch lachen im Schlagabtausch mit einer witzigen Frau. Damit das klar ist: Frauen sind nicht weniger lustig als Männer. Es gibt immer mehr Komikerinnen, die es mit den Männern aufnehmen und Humor zeigen – und zwar in der aktiven Rolle. Dennoch fällt es Männern leichter, sich über sich und andere lustig zu machen. Sie haben keine Angst, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Frauen tun sich schwerer damit. Lieber applaudieren sie.

Vielleicht fürchten die Frauen, beim Witzereissen vulgär zu wirken oder albern. Vielleicht haben sie früh gelernt, sich nicht so aufzuspielen. Sie schämen sich, trauen sich das Antasten von Denkverboten nicht zu. Jemand, der lustig sein will, kann jederzeit scheitern. Was, wenn es still bleibt im Saal?

Dabei macht Humor auch eine Frau unwiderstehlich. Nur dumpfe Männer würden das bestreiten. Und er bewahrt die Liebe vor dem Abdriften ins Kleinliche. Er schützt vor Rechthaberei.

Kommt der Humor einer langjährigen Ehe abhanden, bleibt wenig Hoffnung. Mit Humor wollte man den andern einst verführen. Jetzt nimmt man sich die Mühe nicht mehr, oder die Sprüche haben sich abgenutzt. Der Witz dazu geht so: Ein altes Ehepaar sitzt auf einer Couch. Da sagt die Frau zu ihrem Mann: «Verzaubere mich!» Und er: «In was?»

Falls sie das nicht lustig findet und seinem alten Humor nachtrauert, könnte er ihr auch sagen: «Sei doch du lustig.» Es liegt jetzt an der Frau, das zu beweisen. ○



BIRGIT SCHMID (*1972) ist Journalistin und Autorin. Aktuell arbeitet sie im Feuilleton der NZZ, wo diese Kolumne erstmals erschien.

Die Liebe angelacht

Der Humor ist der Nährboden, auf dem die Liebe gedeiht. Das zeigt sich sowohl bei der Partnersuche als auch in der trauten Zweisamkeit.

Selbst Kontaktanzeigen können lustig sein. Eine kleine Auswahl aus dem Buch *Radiologe sucht Frau mit*

Weder Model noch Monster gesucht

Ich, Steffi, 24/175/65, ehrlich, sportlich, für jeden Spass zu haben und aktiv in jeder Hinsicht, suche Dich, 20–40 Jahre alt, sympathischen und humorvollen Mann, weder Model noch Monster. Zuschriften unter ...

Vier Blätter am Klee – bist Du meine Fee?

Ing., 47, vom Land sucht Frau mit Verstand. Mut und Kraft sollen nicht fehlen, um Pferde zu stehlen. Mit Herz, Hirn und Humor möchte ich mich empfehlen. Zuschriften unter ...

Semi-Romantikerin sucht Semi-Macho mit Pfadfinderherz

Humorvolle, ehrliche, kommunikative, brünette Enddreissigerin sucht selbstbewussten, lebenslustigen, intelligenten, kommunikativen Partner zur gemeinsamen Zukunftsfindung. Zuschriften unter ...

Millionär im Herzen, 43 J., attraktiv, schlank, 1,85 m, humorvoll, beruflich erfolgreich, mit vielseitigen Interessen, sucht romantische Frau mit viel Herz für ein Leben zu zweit. Gerne auch mit Kind. Zuschriften unter ...

Der Mann, den ich küssen möchte ...

sollte intelligent, unabhängig, sportlich, attraktiv und humorvoll sein. Er sollte echte Zähne und wenig Wehwechen haben, unter 50 und über 1,75 m sein. Rheinländerin, 48, bietet das alles, wobei ich unter 1,70 m bin :-). Zuschriften unter ...

Welche vermögende, grosszügige Dame

(50+) möchte mich (41 J., 1,77 gross, gut gebaut, blaue Augen) kennenlernen? Bin lebenslustig u. humorvoll – dauerhafte Beziehung wünschenswert. Zuschriften unter ...

Das Ende der Spassgesellschaft

Alles Lustvolle ist auf dem Rückzug. Wohin man schaut: nichts als Griesgram. Das muss nicht sein.

Von ROMAN BUCHELI

Lassen Sie mich mit einem Geständnis beginnen. Meinen allerersten Billigflug buchte ich, als es das Wort dafür noch gar nicht gab. Es muss im Frühjahr 1984 gewesen sein. Wir wollten nach New York, aber hatten kein Geld. Da fanden wir dieses Angebot, das uns keineswegs besonders anstössig, sondern geradezu wie eine Einladung erschien: Hin- und Rückflug von Brüssel nach Newark (New Jersey) für je 99 Dollar. Das war unwiderstehlich verlockend.

Die Fluggesellschaft hiess People Express und versprach die Demokratisierung und Popularisierung der Fernreisen. Was den Wohlhabenden vorbehalten war, sollte für die Masse erschwinglich werden. In Brüssel erwartete uns darum ein Jumbo-Jet, der sich wie eine Kolchose anfühlte und von vorne bis hinten und von unten bis oben in einer Klasse bestuhlt war. Über 400 Passagiere sassen wie in einer Sardinienbüchse. Verpflegung gab es keine, es sei denn gegen Aufpreis. Dafür durfte man noch hemmungslos rauchen.

Und als die Maschine startklar war, meldete sich die wohlrig sonore Stimme des Captains aus dem Cockpit: «This Is Your Captain Speaking!» Das hörte sich gut an. «Welcome on Board of Our Flight to ????» – Kleine Kunstpause, als müsste er noch einmal kurz überlegen, wohin der Flug überhaupt ginge, «to Moscow». Schallendes Gelächter in der Sardinienbüchse. Solcherart waren die Witze mitten im Kalten Krieg. Heute würde man für solche Sprüche vermutlich gleich entlassen, oder wenigstens würde einem die Fluglizenz entzogen.

Die Billigwelt der Spassgesellschaft

People Express gibt es längst nicht mehr. Das Geschäftsmodell war der Zeit voraus. Und keiner, der sich anderes leisten konnte, wollte auf einem People-Express-Flug gesehen werden. Später hatten wir noch immer kein Geld, und Flüge in die USA waren wieder unerschwinglich. Inzwischen steht die Welt auch in dieser Hinsicht auf dem Kopf. Blöd ist, wer mehr bezahlt und nicht mit einer Billigfluggesellschaft fliegt (nur rauchen darf man nicht mehr). Eigentlich gibt es heute nur noch Billigfluggesellschaften. Man muss bloss den richtigen Zeitpunkt erwischen und bezahlt einen Bruchteil des vollen Preises.

Die Welt steht sogar in einem derart ungeheuren Masse kopf, dass demnächst manche nicht die Flugpreise als obszön niedrig empfinden, vielmehr erscheint es ihnen als Obszönität, dass sie überhaupt noch bezahlen müssen. Wo doch alles andere masslos billig, wenn nicht gratis ist: Nachrichten, enzyklopädisches Wissen, Geld. Die Spassgesellschaft hat sich in einer Billigwelt eingerichtet. Schnell nach London oder Bangkok fliegen? Aber sicher. Mal kurz eine Gratisapp herunterladen? Klar doch! Staatsschulden? Alles gratis.

Wie soll man den Menschen beibringen, dass auch in der Gratiswelt auf jeder Ware, zwar gut versteckt, ein Preisschild klebt? Man bezahlt entweder unsichtbar und nicht unmittelbar schmerzhaft (Datenspuren im Internet) oder mit einem ungedeckten Wechsel auf die Zukunft (CO₂), der, so hofft man insgeheim, erst jenseits der eigenen Lebenszeit fällig wird.

Die Liste der Verbote nimmt zu

Aber die Spassgesellschaft hat längst ihren Zenit überschritten. Das schlägt zwar noch nicht so richtig auf unseren Alltag durch, doch wir erkennen es daran, dass die Gesetzgebungsmaschinerie zur Hochform aufläuft. Für jede Regulierungslücke, ob relevant oder nicht, findet sich ein Politiker, der sie mit einem Gesetz zu schliessen versucht. Und gesellschaftlich oder sittlich als anstössig empfundenes Verhalten wird auf dem Gesetzesweg geahndet. Die Liste der Verbote nimmt dabei in dem Mass zu, wie die Frustrationstoleranz abnimmt. Und umgekehrt sinkt die Schmerzgrenze umso schneller, je leichter sich Verhaltensänderungen per Dekret erzwingen lassen.

Paradoxerweise ist es nicht allein der staatliche Gesetzgeber, der sich durch besonderen Aktivismus auszeichnet. Die Selbstregulierung findet mitten in der Gesellschaft statt. Bald halten jede Universität, jede Gemeindeverwaltung und jeder grössere Betrieb in einer Verordnung fest, wie zum Beispiel eine genderneutrale oder -gerechte Sprache auszusehen habe und wie sie auszusprechen sei.

Zehn Gebote, das muss man sich einmal vorstellen! Gerade einmal zehn Gebote reichten den Israeliten. Moses hatte die Juden eben aus Ägypten heraus-

Da kann die **Devise** nur lauten:
Mehr **Witz**, mehr **Komik**,
mehr **anarchischer Humor**!

geführt, nun offenbarte sich ihm Gott am Berg Sinai und trug ihm auf, seinem Volk den Inhalt der Gebotstafeln zu überbringen. Das meiste muss schon damals Common Sense gewesen sein, nichts jedenfalls, was einen übermässigen Verzicht erfordert hätte. «Du sollst nicht morden.» Wer wollte da widersprechen? «Du sollst nicht stehlen.» Darauf wäre man auch ohne göttliche Offenbarung gekommen.

Zehn Gebote – und damit war alles Wesentliche des Alltags geregelt. So schlank war ein Gemeinwesen nie. Dabei ging noch nicht einmal die Altersvorsorge vergessen: «Ehre deinen Vater und deine Mutter.» Und heute? Weiss denn eigentlich noch jemand, wie viele Gesetze unser Leben in geordneten Bahnen zu halten versuchen? Und tun sie es nicht dennoch meistens nur vergeblich oder unzulänglich? Mit jedem neuen Gesetz verspricht man uns zwar neue Wohltaten ohne Ende. Am Ende aber ist noch nicht einmal die Altersvorsorge hinreichend gesichert.

Wenn einst zwei handliche Gebotstafeln genügten, verlieren wir uns heute in einem Wald von Verbotstafeln: Parkverbot, Rauchverbot, Vermummungsverbot, Stadionverbot. Und da der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach ist, schaffen wir immer ausgeklügeltere Diskriminierungsverbote, wofür Moses gerade einmal einen einzigen Satz brauchte: «Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.»

Bei alledem irritieren ja nicht hauptsächlich die Anliegen, für die man Verständnis aufbringt. Es bringen uns vielmehr die Verbissenheit und Humorlosigkeit ins Grübeln, mit denen sie umgesetzt und durchgesetzt werden. Die Spassgesellschaft kippt in ihr Gegenteil und wird zur Verbots- und Unlustgesellschaft. Bald wird man uns, wenn über den Preis das Konsumverhalten nicht mehr zu steuern ist, die Vielfliegerei verbieten oder die Kunstschneeskifahrenerei.

Die Welt wird kleiner und ärmer

Vielleicht erleben wir gerade einen Epochenwandel. Das Lustprinzip war gestern. Es ist zu befürchten, dass wir nun nicht etwa dem etwas rationaleren Realitätsprinzip folgen werden. Eher wird ein neues viktorianisches Zeitalter anbrechen, in dem ein rigider Moralismus und ein lustloser Dogmatismus sich zum Spiessertum verbünden werden.

Die «Pastoren der Korrektheit», so nannte es jüngst Rüdiger Safranski, werden mit ihrer Selbstgerechtigkeit die Spielräume des Denkens und Handelns ein-

schnüren. Sprachverbote werden nicht unsere (angeblich falschen) Haltungen ändern, aber sie machen unsere Welt kleiner und ärmer. Der Korridor des Erlaubten wird enger und das Urteilen umso einfacher, da es bloss noch zwischen Gut und Schlecht zu unterscheiden braucht.

Mit der Vernunft allein ist gegen manche Form der Unvernunft nicht anzukommen. Noch weniger allerdings ist die Unvernunft mit ihren eigenen Waffen zu schlagen: Gegen die allmähliche Verbiesterung der Welt hilft kein Lamento und Griesgram schon gar nicht. Wir steuern auf humorlose Zeiten zu. Da kann die Devise nur lauten: Mehr Witz, mehr Komik, mehr anarchischer Humor!

Natürlich werden wir kein Gesetz und keine unsinnige Verordnung mit Lachen aus der Welt schaffen. Aber schärfer und zugleich lustvoller kann Unverstand nicht demontiert werden als mit den Mitteln der Komik. Die Briten machen mit viel Talent und noch mehr Vergnügen vor, wie so etwas geht. Niemand weiss, wohin das Land nach seinem Austritt aus der EU steuert. Doch mögen auch Abgründe drohen, das wird die Briten nicht schrecken, denn abgründiger als alles war noch immer ihr Humor.

Wir brauchen der Spassgesellschaft mit ihren Exzessen keine Träne nachzuweinen. Aber es gibt eine Alternative zur lustlosen Humorlosigkeit, in die wir abzurutschen drohen. Auf diesem Plan B steht in Grossbuchstaben: LUSTVOLLE KOMIK. Vielleicht sollten wir darum unsere Kabarettisten (und uns selbst) schon einmal vorsorglich zu den Briten in die Weiterbildung schicken. ○



ROMAN BUCHELI (*1970) ist Journalist und Literaturkritiker. Aktuell arbeitet er im Feuilleton der NZZ, wo auch dieser Artikel erschienen ist.

VERNISSAGE

Die Vernissage zur Ausstellung
«doing family» am 13. November 2022
im Vögele Kultur Zentrum.



Michael Stähli, Monica Vögele



Stephan Lichtensteiger, Peter Kuntner,
Beat Gugger



Ruth Streuli, Doris Kessler



Misch Kuriger und Andrea Attenberger



Mikhail und Olga Bushova
mit Jakob und Maya



Sabine und Pascal Novotny



Caroline und Maena Minjolle



Ralf Zurbuchen, Andy Rahn



Verena Hanselmann, Simone Tichy



Ernst und Anita Maurhofer, Bernhard
und Katharina Siegenthaler-Maurhofer



Familie Iff-Fichter



Lucy Gaudenz, Agnes Hasler und Hans Isler,
Alexandra Könz, Sylvia und Wolf Seemann

Fotos NADINE KÄGI

Lösung des Rätsels auf Seite 46:
Mit Humor gehts leichter



Guido und Maria Anesini-Walliser



Christian und Nicole Fichter mit Julian



Koni Deucher, Kaspar Fleischmann



Patricia Lazzarini, Gabriel Schwyter, Alexandra Könz



Heidrun und Colin West



Nadia Knechtle, Andrea Knechtle



Irmgard und Luc Seydoux



Elisabeth und Martin Möhr



Simon, Kristiina und Nara Merki



Imelda und Peter Binz



Marianne Breu, Esther Quetting



Benno Schubiger und Barbara Schlumpf



Familie Indermaur-Zemp



Sibylle und Peter Pestalozzi



Familie Salis

Highlights im Vögele Kultur Zentrum



DIE FÜHRUNGEN

Wir bieten dir eine grosse Auswahl anregender Führungen: die kostenlose wöchentliche Sonntagsführung, die Kuratoren-Führung, Kultur am Mittag inklusive kleinem Lunch, Kultur am Abend, die Führung in Gebärdensprache oder spezielle Führungen für Familien, Schulklassen, Privatpersonen, Vereine und Unternehmen.

Für jede und jeden ist etwas Passendes dabei!

Infos: voegelekultur.ch/events

DIE VERANSTALTUNGEN

Ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm begleitet die Ausstellung und erlaubt dir eine unterhaltsame und tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsthema.

Alle detaillierten Informationen findest du stets aktuell auf unserer Website: voegelekultur.ch/events

Try Walking in my Hooves

Ein inspirierender Kunstspaziergang

Dienstag, 20.6.2023, 10:30 und 14:00 Uhr

Daniel Hellmann als «Soya the Cow» führt dich am Seeufer entlang und verbindet dabei Kunst und Tierwohl-Aktivismus auf virtuose und humorvolle Weise. Der Kunstspaziergang führt schliesslich ins Vögele Kultur Zentrum, wo «Soya the Cow» eine musikalische Abschluss-Performance zeigt.

Preis: CHF 20.- (inkl. Ausstellungseintritt).

Heiter und leichter durchs Leben

Ein vergnüglicher Workshop

Dienstag, 27.6.2023, 18:30 Uhr

Die Humorexpertin Cornelia Schinzilarz lädt dich spielerisch dazu ein, Humor und Lachen im Alltag zu entdecken und zu integrieren. Viel Wissenswertes zum Thema sowie ein kleines Training runden den Workshop auf heitere Weise ab.

Preis: CHF 20.- (inkl. Ausstellungseintritt).

Welche Bedeutung hat Humor?

Eine anregende Gesprächsrunde

Dienstag, 29.8.2023, 18:30 Uhr

Humor kann Zuversicht spenden, Konflikte entschärfen und Gleichgesinnte verbinden, jedoch auch Menschen verletzen und beschämen. Es diskutieren Comedian Dominic Deville, Humorexpertin Cornelia Schinzilarz und Cartoonist Tom Künzli. Die Moderation übernimmt Nicola Steiner, bekannt vom Literaturclub SRF.

Preis: CHF 20.- (inkl. Ausstellungseintritt).

Kilian Ziegler: 99°C, Wortspiele am Siedepunkt

Ein Comedy-Abend

Donnerstag, 14.9.2023, 19:00 Uhr

In einer Zeit, in der die Erde immer wärmer wird und sich die Gemüter zunehmend erhitzen, bleibt Kilian Ziegler cool. Für ihn ist der spannendste Moment kurz bevor die Stimmung kocht – eben bei 99° Celsius. Mit charmanter Selbstironie präsentiert der Wortakrobat sein amüsantes und pointenreiches Solo-Programm.

Preis: CHF 20.- (inkl. Ausstellungseintritt).

VÖGELE KULTUR ZENTRUM

Gwattstrasse 14, 8808 Pfäffikon SZ

ÖFFNUNGSZEITEN

Montag geschlossen

Dienstag bis Sonntag: 11 bis 17 Uhr

Donnerstag: bis 20 Uhr

DEIN BESUCH

Zur Anfahrt mit ÖV oder Auto, den Eintrittspreisen, Kinderbetreuungsmöglichkeiten und zur Infrastruktur unseres Hauses findest du alle Infos auf unserer Website: voegelekultur.ch/ihr-besuch

DEIN ANLASS IM VÖGELE KULTUR ZENTRUM

Unsere Räume kannst du auch mieten. Wir beraten dich gerne bei der Organisation deines Anlasses:

info@voegelekultur.ch oder 055 416 11 11

DAS VÖGELE KULTUR BULLETIN

Bulletin-Abo: zwei Ausgaben pro Jahr für CHF 14.-

Du kannst das Bulletin bequem online bestellen:

voegelekultur.ch/bulletins

NEWSLETTER

Melde dich für unseren Newsletter an und bleib immer gut informiert: voegelekultur.ch

FOLLOW US



KONTAKT

info@voegelekultur.ch oder 055 416 11 11



Hier erfährst du alles
über uns und unser Programm



Spaghetti von unten



Die nächste Ausstellung im Vögele Kultur Zentrum:

MACHT macht MACHT

**Eine Ausstellung über
Hackordnungen, Privilegien und Chancen**

14. November 2023 bis 17. März 2024

Machtbeziehungen prägen unser Leben von klein auf. Täglich werden wir damit konfrontiert, wer entscheidet, wer besitzt, wer respektiert oder gesehen wird. Macht ist per se weder gut noch schlecht, aber wo Macht wirkt, da findet auch Machtmissbrauch statt. Und wo Macht fehlt, ungleich verteilt oder untergraben wird, können Ohnmacht, Fremdbestimmung, Wut und Verzweiflung herrschen – im Privaten wie im Öffentlichen.

Welche Rolle nehme ich selbst im Machtspiel ein? Wie agiere ich, wenn ich wütend oder hilflos gegenüber bestehenden Machtverhältnissen bin? Wie kann ich mich selber besser ermächtigen und somit Begebenheiten verändern und Anliegen durchsetzen? Diesen und weiteren Fragen geht die Ausstellung im Vögele Kultur Zentrum im kommenden Winter nach.

VÖGELE KULTUR ZENTRUM

Pfäffikon SZ